Die Deutsche Schaubühne zu Wien, nach alten und neuen Mustern.

Achter Theil.

Wien,
Bey Johann Paul Krauß, in seinem Gewölb, nächst der Kaiserlich-Königlichen Burg, 1760.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Es erscheinet hier der achte Theil der Wienerischen Schaubühne. Die gütige Aufnahm, deren sich die vorigen Theile zu erfreuen gehabt, lässet auch diesem nunmehr an das Licht trettenden achten Theil den Beyfall der Kenner und Freunde des Theaters um so vielmehr hoffen, je mehr man sich Mühe gegeben durch eine sorgfältige Wahl der besten theatralischen Stücke, das Vergnügen der Leser und Liebhaber der Wienerischen Schaubühne zu erhalten.

Jedoch wir sind nicht gesonnen einen Lobredner dieses Werkes und der in demselben befindlichen Schauspiele abzugeben, oder ihre Schönheiten weitläuf-

tig zu zeigen, welches eine ganz überflüssige Sache wäre; Sondern wir wollen vielmehr, nach der bis anhero bey allen Theilen dieser Schaubühne beobachteten Gewohnheit, blos allein den Innhalt der in diesem achten Theil enthaltenen Lust- und Trauerspiele kürzlich anzeigen.

Rhadamist und Zenobia.

Dieses Trauerspiel ist eine Arbeit des berühmten Herrn Crebillon, und von Hr. Grieß, Advocaten bey der königlichen Regierung zu Glückstadt in deutsche Verse übersetzet worden. Der Innhalt desselbigen ist folgender: Mithridat König in Armenien hatte eine einzige Prinzeßin Tochter Zenobia. In Ermanglung eines männlichen Leibeserben ließ er seines Bruders Pharasmans, Königes in Iberien, ältesten Prinzen Rhadamist an seinem Hof erziehen, und hatte ihm seine Prinzeßin Zenobiam, und mit selbiger zugleich den Armenischen Thron zugedacht. Allein Pharasman, ein grosser Wüterich, suchet seinen eigenen

nen Bruder Mithridat vom Thron zu stürzen, und überziehet ihn dahero mit Krieg. Mithridat, der sich dadurch aufs äusserste beleidiget findet, verspricht dem König der Parther Tiridati seinen Thron und seine Tochter zur Gemahlin. Doch der junge Prinz Rhadamist beraubet seinen Schwiegervatter Mithridat nicht nur des Throns, sondern auch des Lebens, vollziehet seine Vermählung mit Zenobia, stürzet sie aber bald darauf in den Fluß Araxes, weil er sich wider den Haß des Armenischen Volkes und die Macht des Tiridatis nicht zu vertheidigen getrauet. Zenobia, welche auf eine wunderbare Art aus dem Fluß Araxes gerettet wurde, irrte viele Jahre in Medien herum, und wurde endlich als eine Sclavin unter dem Namen Ismene an den Hof Pharasmans gebracht, allwo sich Arsam, der zweyte Prinz des Königs, in selbige verliebte, aber an seinem eigenen Vatter einen Nebenbuhler bekam. Inzwischen wird Rhadamist von den Römern unerkannt gefangen, und nach Syrien gebracht, wo er sich bey dem dasigen Proconsul

so beliebt machte, daß ihm, als er sich zu erkennen gegeben, auf dessen Recommendation das Reich Armenien von Kayser Nero geschenket, und er als Gesandter nach Iberien zu Pharasman, seinem Vatter, der sich inzwischen des Armenischen Throns zu bemächtigen suchte, geschicket wurde. Daselbst wird er von Arsam und Zenobia selbst, gebetten, sich dieser letztern wider Pharasman anzunehmen Indem er nun dieselbe aus dem königlichen Pallast zu entführen willens ist, wird er von seinem eigenen Vatter umgebracht, der endlich mit Schrecken erfährt, daß der entleibte Gesandte sein Sohn Rhadamist, und die Sclavin Ismene dessen Gemahlin ist. Dieses machet einen solchen Eindruck in seinem Gemüth, daß er endlich seinem zweyten Prinzen Arsam das Armenische Reich und mit demselben zugleich die nunmehr verwittibte Zenoniam zur Gemahlin überläßt.

Polyphemus.

Dieses Lustspiel beruhet auf einer bekannten Geschichte, welche Homer im

9. Buch seiner Odyss. und Virgil im 3. Buch seiner Aeneid. erzehlet. Ulysses wurde auf seiner Ruckreisse von Troja nach Ithaca von den ungestümmen Winden an die Cyclopen-Insul getrieben. Er bat daher Polyphemum, den Vornehmsten der Cyclopen, einen ungeheuern Riesen, der nur ein einziges Aug unter der Stirn hatte, daß er ihn und seine Geferten in seiner Höle beherbergen möchte. Polyphem bewilligte zwar diese Bitte, fraß aber etliche von der Gesellschafft Ulyßis auf. Ulysses auf Rettung sowol als auf Rache bedacht, berauschte den Polyphem mit einer mitgebrachten Flasche Wein, und stach ihm alsdenn, da er genug betrunken, und im tiefen Schlaf begraben lag, sein ungeheuers Aug aus. So bald Polyphem die Schmerzen fühlte, war er voll Wuth und wälzete, damit ihm keiner von seinen Gästen entrinnen möchte, einen grossen Stein vor seine Höle. Da er aber doch wegen seiner eingesperrten Heerde genöthiget war seine Höle zu eröfnen, so brauchte er die Vorsicht, daß er alle Stücke seines Viehes aussen vor

dem Ausgang seiner Höle mit eignen Händen betastete. Da Ulysses dieses beobachtete, band er seine Geferten unten an den Leib etlicher Schaafe und Ziegen, er selbst aber hielt sich mit den Händen vest an die Wolle eines grossen Widders unten am Bauch desselben, und ließ sich so fort tragen. Durch diese List kam Ulysses und seine Geferten glücklich und unbeschädigt davon.

Adelheid in der Sclaverey.

Adelheid, eine Tochter Rogers, Grafens von Ponthieu, wird in ihrem 15. Jahr an Rinald, Prinzen von Bourbon verheyrathet. Fürst Montalban oder Raymond, der sie gleichfalls liebte, konnte diese Heyrath nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Er ließ sie bey nächtlicher Weil aus ihrem Lustschloß entführen, und auf ein Schiff bringen, welches auf der Reise nach Constantinopel bey Pharus in Cypern scheiterte. Adelheid kam zwar mit dem Leben davon, wurde aber bald darauf von dem Sultan von Babylon, der die Insul

Cypern eroberte, in Fessel geschlagen, und zur Sultanin nach Babel gebracht. Raymond war mit dieser Entführung nicht zufrieden, sondern lies aus Rachbegierde dem Graf Rinald beybringen, daß seine Gemahlin blos aus Liebe zu ihm freywillig die Flucht genommen, und nun bey ihm in Sicherheit sey. Inzwischen verlanget der Sultan Meledin diese Sclavin seiner Mutter, die Adelheid, zur Gemahlin, welches aber aus Staatsinteresse von seinem Vezier hintertrieben wird, der selbige in seinem Lager verbirgt. Roger und Rinald nehmen einen Creuzzug nach den gelobten Land für, werden aber bey Eroberung Jerusalems von Sultan Meledin gefangen genommen. Raimond, der in diesem Feldzug als Fürst zu Joppe, den Glauben und die Parthey des Sultans angenommen hatte, sucht selbigen zur Hinrichtung dieser beeden Gefangenen zu bewegen; allein Adelheid, welche von dem Sultan war ausgekundschaftet und wiederum zu ihm gebracht worden, bittet für der Gefangenen Leben, erkennet aber bey der ersten Unterredung mit

selbigen mit Erstaunen ihren Vatter und Gemahl, entleibet mit eigner Hand den verläumderischen Montalban, und erhält von dem grosmüthigen Sultan die Freyheit mit ihrem Gemahl und Vatter nach Frankreich zurück zu kehren.

Odardo der glückliche Erbe.

Odoardo entleibet den alten Graf d'Ecart in einem Duell, und wird deswegen auf 20. Jahr in das Exilium verurtheilt, unter Poenfall von 50000. fl. wann er nur einen Tag in dieser seiner Verurtheilung überschreiten sollte. Allein die Liebe zu seiner Gemahlin und seinem allbereits mit ihr erzeugten Sohn Valerio nöthigte ihn, sich in geheim 16 Jahr auf seinem Schloß aufzuhalten, und seine in dieser Zeit mit seiner Gemahlin erzeugte Tochter Emilia nachmals für ein aus Mitleiden in Venedig angenommenes Mägdlein auszugeben. Er wurde nach geendigtem Exilio in einen schwehren Proceß mit der Gräfin Leonide wegen einer Erbschaft verwickelt, den er durch eine Verheyrathung seines Soh-

Sohnes mit der Gräfin einzigen Tochter Leonora zu heben gedenket; allein durch verschiedene Zufälle wird ihm und seinem Sohn der Gräfin Haß zugezogen. Er verliert den Proceß, und eröfnet in dieser Noth ein Zimmer, welches ihm sein Grosvatter bis auf den äussersten Nothfall verschlossen zu halten befohlen. Indem er sich aber in seiner Hoffnung betrogen findet einen Schatz zu finden, will er aus Verzweiflung einen entblöst an der Wand hangenden Degen herab reissen, um sich selbst zu entleiben, reißt aber damit zugleich ein Theil der Mauer ein, aus welcher ein grosser Schatz heraus fällt. Odoardo wird dadurch auf einmal in die glücklichsten Umstände gesetzet. Die Gräfin Leonide williget in die Verheyrathung ihrer Tochter mit Valerio, und der junge Graf Ecart bekommt die Emilie zur Gemahlin, mit der er sich schon vorhero, ehe er ihren Stand und Geburt gewust, verlobet hatte.

Alexander in Indien.

Diese wolgerathene Uebersetzung ist aus dem Französischen des Herrn Racine genommen, und der Innhalt derselbigen folgender:

Der siegreiche Alexander der Grosse nahete sich denen Grenzen Indiens. Porus und Taxil, 2. Könige und Axiane eine Königin eines andern Theils von Indien, um welche beede erstgedachte Könige freyeten, vereinigten ihre Armeen wider Alexandrum. Dieser wuste Cleofile, die Schwester Taxils zu gewinnen, und dadurch ihren Bruder von der Allianz abwendig zu machen. Porus aber, der eben so viel Ehrsucht als Alexander hatte, lieferte ein Treffen, in welchem er überwunden wurde. Der Ueberwinder will die Freundschaft Taxils damit belohnen, daß er ihm die gefangene Königin Axiane zur Gemahlin gibt, und zugleich das Reich Pori schenket. Allein Porus erholt sich, Taxil sucht ihn selbst auf, und will ihn zwingen, ihme die Axiane zu überlassen, wird

aber

aber von Poro mit eigner Faust erleget. Porus trägt endlich von der Großmuth Alexanders nicht nur sein Leben und Freyheit, sondern auch sein Reich und Axiane davon.

Das Testament.

Frau Oberstin von Tiefenborn, eine alte reiche Wittwe hatte ihrer Schwester Kinder, Fräulein Carolina, Amalie, und Herrn von Kaltenbrun an Kindes statt angenommen. Carolina begegnete ihrer Muhme mit aller redlichen Liebe und Ehrfurcht. Amalie aber aus Mannsucht und ihr Bruder, wegen seiner verschwenderischen Lebensart, wünschen der Oberstin Tod und suchen sie zu bereden, daß sie in balden ein Testament machen möchte. Frau von Tiefenborn, die ihre Absicht und Intriguen erfahren, wird dadurch auf den Entschluß gebracht, sich noch einmal zu verheyrathen. Das Testament wird gemacht, aber anderst, als jene gewunschen und gehoffet hatten. Fräulen Carolina wird mit 20000. fl. bedacht. Amalie

lie und der von Kaltenbrun werden enterbet, und der bisher für einen Doctor Medicinä ausgegebene Cammerherr von Ziegendorf wird als zukünftiger Gemahl der Oberstin für den Universal-Erben erkläret.

Schlüßlich meldet der Verleger denen Freunden und Liebhabern der Wienerischen Schaubühne, daß auf diesen achten Theil noch vier Theile folgen werden, da dann mit dem zwölften Theil dieses Werk geschlossen werden soll, und empfielet sich zu fernerer Gewogenheit.

Inn=

Innhalt
dieses achten Theils.

1.

Rhadamist und Zenobia, ein Trauerspiel des Herrn von Crebillon aus dem Französischen in deutsche Verse übersetzt von Johann Friedrich Gries.

2.

Polyphemus oder die Gefahr des Ulysses auf der Cyclopen Insul, ein Lustspiel von 3. Aufzügen verfertiget von Johann Georg Heubel.

3.

Adelheid in der Sclaverey, oder Tugend und Unschuld bietet allen Verleumdungen Trotz, ein Trauerspiel von 5. Aufzügen.

4.

4.

Odoardo, der glückliche Erbe, ein Lustspiel von 3. Aufzügen, verfertiget von Johann Georg Heubel.

5.

Alexander in Indien, ein Trauerspiel in Versen von 5. Aufzügen, aus dem Französischen des Herrn Racine übersetzet.

6.

Das Testament, ein deutsches Lustspiel in 5. Aufzügen.

Rhadamist und Zenobia,

ein

Trauerspiel

des

Herrn von Crebillon,

aus dem Französischen in deutsche Verse
übersetzt

von

Johann Friderich Gries,

Advokaten bey der Königlichen Regierung
zu Glückstadt.

1760.

Personen:

Pharasman, König von Iberien.

Rhadamist, König von Armenien, Sohn des Pharasmans.

Zenobia, Rhadamists Gemahlin, welche unter dem Namen Ismene sich verborgen hat.

Arsam, Rhadamists Bruder.

Hiero, armenischer Gesandter und Vertrauter des Rhadamist.

Hidasp, Vertrauter des Königs Pharasman.

Mitranes, Hauptmann von Pharasmans Leibwache.

Phenize, Vertraute der Zenobia.

Wache.

Der Schauplatz ist in Pharasmans Pallaste zu Artanis, der Hauptstadt Iberiens, einer Landschaft in Asien.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Zenobia, unter dem Namen Ismene, und Phenize.

Zenobia.

Phenize, laß mir nur den Gram, der mich verzehrt,
Durch dich, o Freundin, wird mein Jammer noch vermehrt.
Laß mich; weil selbst dein Rath, dein Mitleid und das Leben
Ismenens Qual erhöhn, anstatt ihr Trost zu geben.
Gerechte Götter! Du, der du das Rachschwerdt trägst
Und Unglückselige zu schrecklich niederschlägst,
Ach! strenger Himmel! ist dein hartes Misvergnügen,
Mein feindliches Geschick, itzt hoch genug gestiegen?

Phenize.

Wie? zeigt dein Auge sich mir immer thränenvoll,
Und willst du, daß ich stets um dich mich ängsten soll?
Umsonst lockt hier die Nacht zum sorgenfreyen Schlummer;
Bey dir hemmt keine Ruh den allzeit wachen Kummer.
Grausame! Wenn dich nicht die Liebe rühren kann,
So sieh der Freundin Schmerz doch mit Empfindung an.
Was quält dich? Hier wo du bisher gefangen lebest,
Doch wo du herschend siegst, wenn du den Blick nur hebest,
Hier trit, da man dich kaum vom Sklavenjoch befreyt,
Iberiens Monarch in deine Dienstbarkeit.
Und was will dieser Held, vor dem die Römer beben?
Ein furchtbar Zepter will er deinen Händen geben.
Wenn endlich ein Verdruß in seiner Brust entsteht,
Weil er um deine Gunst so oft umsonst gefleht,
So denk nur, ob du nicht selbst seine Wuth erwecket.
Wie hast du ihn gequält, ihm Streng und Haß entdecket!
Auf! Schmeichle seinem Wunsch! Sey nicht mehr hart für ihn!
Dann wird er zärtlich seyn; dann wird die Wildheit fliehn.

Zenobia.

Ich kenne besser noch, als du, den wilden Krieger.
Du sprichst umsonst für ihn; nie wird er mein Besieger.
Die Titel kenn ich zwar, womit sein Name glänzt,
Ich weiß, daß seine Stirn manch Lorbeerreis umkränzt;
Hätt aber auch sein Arm noch mehr gesiegt, so wisse,
Daß

Daß ich ihn dennoch mehr, als alles, hassen müsse.
Dein mir ergebnes Herz hab ich zu lang getäuscht.
Nunmehr empfah den Lohn, den deine Freundschaft heischt,
Und hör mein Schicksal an. Wenn ich dir dies erzähle,
So widerstehst du nicht, wenn ich das Sterben wähle.
Zu dieser Niedrigkeit, worinn ich hier gelebt,
Zu Ketten schickt sich nicht der Stand, der mich erhebt.
Mein Stamm trägt Könige, so viel er Ahnen träget;
Nur Göttern weicht das Blut, das sich in mir beweget.
Der König Pharasman, der Asien erschreckt,
Roms Eifersucht zum Trotz so manchen Sieg vollstreckt,
Der Grausame, zu dem sich nie mein Herze lenket,
Ist dessen Bruder, der das Leben mir geschenket.
O! mögt Zenobia durch dieses Band allein,
Und nicht auf andre Art mit ihm verknüpfet seyn!
Allein, mich hat mit ihm ein sanftres Band verbunden;
Ich hab in seinem Sohn mein Ehgemahl gefunden,
Kurz, in dem Rhadamist.

Phenize.

Was hör ich itzt von dir!
Wie! du, Zenobia? Ihr Götter!

Zenobia.

Sie steht hier;
Sie, die von Fürsten stammt, der Rest von einem Blute,
Worauf so grosser Ruhm, doch größres Unglück, ruhte.
Mein Vater Mitridat genoß nach langem Streit
Mit seinem Bruder itzt des Friedens Süßigkeit.
Da ganz Armenien ihn als sein Haupt erkannte,

Was Wunder, daß die Welt ihn groß und glücklich nannte!
Ja, Freundin, Mitridat war mehr als zu beglückt,
Hätt nur sein Bruder nicht so Treu als Pflicht erstickt
Und, von der Eifersucht und Herschbegier gereizet,
Nach meines Vaters Thron und Zepter selbst gegeizet;
Doch, statt ihm brüderlich und hülfreich beyzustehn,
Ließ ihn der Wütrich bald im Herzen untergehn,
Und um durch falschen Schein ihn sicherer zu blenden,
Ließ er den jungen Sohn in Mitridates Händen.
Mein Vater war erfreut, ließ ihn mit mir erziehn,
Für mich als Ehgemahl, als einen Freund für ihn.
Ich muß gestehn, den Dank für seine Zärtlichkeiten,
Die ich so oft erfuhr, sucht ich nie zu bestreiten.
Ach! hätt ich nur gewust, es sey oft die Gestalt,
Die uns so reizend scheint, der Laster Aufenthalt.

Phenize.

Doch hat in Asien kein Prinz den Thron gezieret,
Der so beneidenswerth, so groß, als er, regieret.
Den andern Fürsten war er schon ein Schreckenbild.

Zenobia.

Der Ruf von seinem Muth hat längst die Welt erfüllt.
Ich konnte dazumal kaum funfzehn Jahre zählen,
Als man bereits beschloß, mich mit ihm zu vermählen.
Es nimmt den Rhadamist die sichre Hofnung ein,
Nun bald als Ehgemahl von mir geküßt zu seyn,
Als Pharasman, der uns den Untergang bereitet,
In unsre Staaten dringt, vom Tiridat begleitet.
Mit Mitridats Geblüt sich vest verknüpft zu sehn,
War Tiridates Wunsch und sein vergebnes Flehn.
Der Parther ward erzürnt, da ich sein Herz verschmähte;

Man

Man sah, wie er ergrimmt Tod, Wust und Schrecken säte.
Mein Vater, von der Wuth des Bruders so bedräut,
Bestrafet an dem Sohn des Vaters Grausamkeit,
Und glaubt, er würde sich alsdann am besten rächen,
Würd er dem Tiridat den Thron und mich versprechen.
Doch Rhadamist, bey dem der Schimpf nur Wuth gebar,
Zertrümmerte den Staat, der noch verschonet war.
Sein Vater ward verjagt, der meine ward entthronet,
Er war verzweiflungsvoll, drum wurde nichts geschonet.
So sehr nebst Syrien Numid sich Mühe gab,
Zwang er dem Pollio doch meinen Vater ab.
Ich flehte, daß man ihn des Lebens nicht beraubte,
Bat den, der mich geliebt, den ich voll Großmuth glaubte,
Ach! er versprach mir auch des Schimpfs Vergessenheit,
Würd ihm aufs neue nur itzt meine Hand geweiht.
Er schwur: So bald für uns die Hochzeitskerzen blitzen,
Soll den verlohrnen Staat auch Mitridat besitzen.
Von dieser Hoffnung voll, die mir so reizend war,
Zog mich mein eigner Wunsch zum Tempel und Altar.
Ich glaube, daß dies Band des Vaters Blut beschützet;
Und ach! mit diesem Blut, dem werthen Blut, besprützet
Vollzieht mein Bräutigam, den Eid und Treu nicht rührt,
Die Eh, wozu mich bloß des Vaters Wohl geführt.

Doch der verfluchte Bund misfiel mit Recht den Göttern,
Drum musten selbigen die Furien zerschmettern.
Ihr Götter! Welch ein Band! O schrecklicher Gemahl!

Phenize.

Ich weiß, das ganze Volk schrieb dir allein den Fall
Des Mitridates zu und sah voll Grimm und Schrecken
Den strafenswerthen Bund dich am Altar vollstrecken.

Zenobia.

Ach! die Barbaren! Ja; es ward damals geglaubt,
Ich wüste, daß man ihm das Lebenslicht geraubt;
Drum wollte man an mir den Mord des Königs rächen.
Ich sah Gefahr und Noth auf mich mit Stürmen brechen.
Es schien selbst Rhadamist hiedurch in Furcht gesetzt;
Ihn ängstete das Blut, womit er sich benetzt.
Doch, bald aufs neu entflammt von seinem wilden Muthe,
Füllt' er den Tempel selbst mit Schrecken, Tod und Blute.
Komm, rief er, dieses Volk, das mir so schimpflich dräut,
Flieht vor dem Rhadamist und seiner Tapferkeit.
Komm! Vom Altar entfernt er sich mit schnellem Schritte;
Fast rasend nimt er mich in seines Armes Mitte;
Von seinem Volk umringt flieht er durch Artaxat,
Wo man den Vater, doch zu spät, gerächet hat.
Hier sah ich, als man ihn von allen Seiten drängte,
Wie er voll Wuth auf mich entflammte Blicke lenkte,

Und er . . . Doch wie! erzehl ich dir die schwarze
That?
Nein; den Gemahl, den so das Glück verfolget hat,
Und sein Gedächtniß will ich schweigend stets verehren.
Erspare meiner Treu, mich weiter zu erklären.
Ach! wider einen, der den Haß des Schicksals trug,
Phenize, sagte dir mein Mund bereits genug.
An die betrübte That kan ich nicht mehr gedenken,
Sonst muß dem Rhadamist ich selbst noch Thränen
schenken.
Kurz, den Geliebten nahm Zorn und Verzweiflung ein.
Von dieser Regung, ach! mußt ich das Opfer seyn,
Da der, der kurz vorher des Vaters Leben kürzte,
Mich, die ich ihn geliebt, in den Araxes stürzte.

Phenize.

Der war dein Ehgemahl? . . . Ihr Götter! der Bar-
bar!

Zenobia.

Als von der Todesnacht ich schon umgeben war,
Ward ich von fremder Hand dem Untergang entrissen,
Den ich in dieser Fluth sonst hätte finden müssen.
Kaum aber sah ich mich von der Gefahr befreyt,
So traf, um den Gemahl, mich schon ein neues Leid.
Mir ward erzählt, und ach! wie sehr ward ich er-
schrecket!
Sein Vater hätt allein den Aufruhr uns erwecket;
Er hätte, durch die Macht des tapfren Sohns erhitzt,
Die Rache Mitridats zum Vorwand vorgeschützt,
Wär heimlich in das Herz Armeniens gekommen
Und hätte selbst dem Sohn das Leben dort genommen.
Ich, die ich meinem Schmerz den freyen Lauf itzt ließ,

Verfluchte jenen Arm, der mich dem Tod entriß.
Drauf bin ich ohne Gram von Thron und Reich entwichen
Und in der Meder Staat verdeckt herum gestrichen.
Verdruß und Sklaverey umgaben mich neun Jahr,
Mich, die ich unbekannt und ohne Stütze war.
Ich hofte nun, daß mir mein Schicksal Ruh gewährte,
Als meinen Aufenthalt ein schneller Krieg zerstörte.
Arsam, der, wo er gieng, das Schrecken mit sich trug,
Kam und mit ihm ein Blitz, der alles niederschlug.
Arsam sprießt aus dem Blut, das meinen Haß verdienet,
Doch ists Arsam, den ich zu lieben mich erkühnet,
Er, dessen Vater wild, voll Trug und neidisch ist,
Er, Bruder des Gemahls, und kurz, des Rhadamist.

Phenize.

Die Pflicht sey noch so groß, die dich dein Ehband lehret;
Wie? wird denn wol der Geist des Ehgemahls entehret,
Wenn, da durch manchen Dienst ein großmuthsvoller Fürst
Dir keusche Flammen zeigt, du ihm gewogen wirst?

Zenobia.

Ach! würde doch nur nicht, beym Unglück, das uns drücket,
Durch die Abwesenheit die Hofnung ganz ersticket!
Arsames mußte fort; o höchst betrübte Pflicht!
Was hoff ich denn noch wol, da nichts mir Trost verspricht?
Zur Mehrung meiner Qual hab ich anitzt gehöret,
Armenien, das mir schon mein Geblüt gewähret,
Ach! werde noch vielleicht dem Parther zugewandt,

Vielleicht fall es in Roms, vielleicht in schlechtre Hand.
Der Wütrich Pharasman will auch das Schwerdt itzt fassen,
Verspricht nur sich den Sieg und will sein Reich verlassen.

Phenize.

Wolan! so such dem Zwang des Wütrichs zu entgehn,
Da Römer und dein Recht auf deiner Seite stehn.
Armeniens Geschicks hat Rom sich angenommen,
Drum soll aus Syrien sein Abgesandter kommen.
Auf! Fürstin jenes Reichs, ruf Roms Gesandten an,
Ihn, der vielleicht für dich den König rühren kann.
Man hoft, ihn heute noch in Artanis zu sehen.
Des Kaysers Schutz und Huld erwecke durch dein Flehen.
Auf des Gesandten Gunst geh jetzo dein Bemühn;
Er schütze dich, wo nicht, so mußt du mit ihm fliehn.

Zenobia.

Ach! wie zerbrech ich wol die Ketten, die ich trage?
Und wie? glaubt man mir auch, wenn ich mich so beklage,
Ich, eine Flüchtlingin? . . . Doch wie! Arsam ist hier?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Arsam.

Arsam.

So seh ich dich? Erlaubst du deinen Anblick mir?

Zenobia.

Herr! Wie! bist du es selbst? Hat schon Arsam gesieget,
Und ist Albanien . . .

Arsam.

Ja, alles ist bekrieget.
Jedoch, was nützt der Ruhm, den mir der Sieg gebahr?
Ismene stellt sich mir unüberwindlich dar.
Des harten Vaters Zorn wird zwar auf mich entbrennen,
Weil ich schon wiederkehr; er wird mich strafbar nennen:
Allein, von Eifersucht und von Verzweiflung voll,
Verlaß ich kühn den Ort, den ich bewahren soll.
Ein Fürst, an dem man sonst nur Stolz und Härte spüret,
Wie? Dieser wird durch dich und deinen Blick gerühret?
Noch heute wird das Band, das dich ihm giebt, geschränkt?
Ich liebe dich; verzeih der Regung, die mich kränkt.
Mein Schmerz macht dir Verdruß; ich seh, du hörst gezwungen
Die Klagen, welche mir die Liebe abgedrungen.
Was Wunder auch, wenn mir dein Mund Verweise giebt!
Nur der beklaget sich mit Recht, der glücklich liebt.
Doch ich, o Schönste, der stets deine Streng gefühlet,
Den hoffnungsleere Glut verfolget und durchwühlet,
Ich, welchen stets dein Wink sich unterthan gemacht,
Ich, Himmel! klage noch? Was ward mir zugesagt?
Indessen glaube, daß dies Band, das dich verbindet,
Mir unerträglich fällt und meinen Zorn entzündet.
Und, ach! ganz unmuthsvoll beklagt Arsames sich,
Er klaget über den, der dich ihm raubt, und dich.

Die Glut, die zarte Glut, die meine Adern fassen,
Ist zwar vom Glück, doch nicht von Eifersucht, verlassen.

Zenobia.

Ich leugne nicht, daß sich ein Fürst um mich bemüht
Und Liebe fühlt, die doch mein Geist voll Abscheu flieht.
Doch seine Macht, sein Stand, sey noch so groß zu nennen,
So soll er nimmer doch mein Herz beherrschen können.
Zieh nicht hieraus den Schluß, ich sey für dich gerührt
Und billige den Trieb, den ich an dir verspürt.

Arsam.

Ach! so viel Zärtlichkeit ich dir auch blicken lasse,
So quäle doch nur mich mit ungerechtem Hasse,
Verbeut aufs strengste mir die Glut, die mich verzehrt,
Wird meinem Vater nur nicht deine Hand gewährt.
Wenn andre, als Arsam, dich rühren; ach! so brenne
Für Buler, die mein Arm mit Lust entseelen könne,
Für Buler nur, wovon dereinst nicht meine Wuth
Mit Zittern Rache nimmt. Wie? ward Natur und Blut
Von heftig liebenden wol jederzeit verehret?
Nein, nein! dies hat mich itzt die Eifersucht gelehret.
Was weiß ich, wenn nunmehr der König als Gemahl
Dich am Altar empfängt, wozu mich meine Qual
Und diese Grausamkeit des harten Vaters bringet?
Nicht ein Gut ist es nur, wovon er mich verdringet.
Armenien bemüht um einen König sich;
Durch Hieros Bemühn ernennt und wählt es mich:

Und

Und, voll Begier, den Schimpf der Sclaverey zu enden,
Komm ich, o Schönste, hier, um freudig deinen Händen
Mein neues Reich zu weihn: Doch Himmel! ein Barbar,
Ein Vater, dessen Herz stets eifersüchtig war,
Ein Nebenbuhler, den nicht Pflicht, nicht Menschheit, rühren,
Will mir zugleich den Thron und deine Hand entführen.
Doch er mag immerhin des Zepters Räuber seyn,
Läßt er Ismenen mir, und liebt sie mich allein.
Ihr zu gefallen hielt ich immer für mein Glücke;
Um dieses Glück allein fleh ich zn dem Geschicke.

Zenobia.

Und warum hast du mich nach diesem Ort gebracht?
Umgab mich damals gleich des trüben Schicksals Nacht,
So sah ich dennoch nie die Ruhe von mir fliehen.
Nur du vergrösserst selbst mein Leid durch dein Bemühen.
Was hoffest du auch wol von deinem Liebesbrand?
Schickt so viel Liebe sich zu meinem Sklavenstand?
Ach! Prinz! ach! wüßtest du Ismenens Unglücksfälle!
Kein Glück auf dieser Welt stopft meiner Thränen Quelle.
Vereinte mich auch gleich der Liebe Trieb mit dir.
Verknüpft doch niemals dich der Ehe Band mit mir.
Man mag des Königs Macht für noch so groß erkennen,
Und sein verhaßter Trieb mag noch so heftig brennen;
So wisse doch, er ist der stärkste Buhler nicht,

Der dir entgegen steht: nein; eine strenge Pflicht,
Wovon mich nichts befreyt, Prinz, will es, daß du schweigest
Und niemals ferner mir verliebte Regung zeigest.
Welch ein Geräusch! Wer kömmt? Der König zeiget sich!
Wie fürcht ich seinen Blick so wol für dich, als mich!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Pharasman und Hidasp.

Pharasman.

Was seh ich! Meinen Sohn? Arsam, o Himmel! zeiget
Sich hier in Artanis! (zu Ismenen) Warum? Ismene schweiget?
Bey dier, an meinem Hof, wie! find ich den Arsam,
Da seine Rückkunft mir noch nicht zu Ohren kam!
Was kann doch wol mein Geist von der Verwirrung denken?
Prinz, den ich werth geschäzt, der Rache Schwerdt zu lenken,
Den meine hohe Wahl mit so viel Ruhm beehrt,
Sprich, warum bist du schon so bald zurückgekehrt?
Was war es, das in dir zur Rückkunft Lust erweckte,
Die ich doch nicht befahl und man mir nicht entdeckte?

Arsam.

Die Feinde sind gedämpft; drum fiel es mir nicht ein,
Mein Anblick würde dir, mein Fürst, verdrüßlich seyn.

Den Eifer kennest du zu sehr, wovon ich brenne,
Daß meine Ruckkehr dir verdächtig scheinen könne.
Glaub, da du den hier siehst, dem du ein Heer vertraut,
Daß man den Feind besiegt und unterthänig schaut.
Da mein verspruͤztes Blut dein Haupt mit Ruhme krönet,
Und vom erfochtnen Sieg schon alles wiedertönet,
So hab ich nicht, (dies sey, dir zugestehn, erlaubt)
Bey meiner Gegenwart den Vater hart geglaubt.
Verdien ich für den Sieg, den dieser Arm vollstreckte,
Die Regung nur zum Lohn, die mir dein Mund entdeckte?
Man sagt, daß Syrien, daß Rom, daß Korbulo
Dem Staat Iberiens mit einem Kriege droh:
Und doch, da meine Pflicht mich zu dir hergeführet?
Wirst du mit keiner Lust bey meinem Blick gerühret?
Dein Herz, dein grosses Herz, räumst du dem Argwohn ein,
Weil mich dein Eifer trieb, schnell wieder hier zu seyn?
Ich hofte, als ich kam, vor dein Gesicht zu kommen,
Und hab indessen hier Ismenen wahrgenommen.

Pharasman.

Nicht Korbulo, nicht Rom, auch nicht der Syrer Macht
Erschreckt mich, und mein Muth hat stets ihr Drohn verlacht.
Vergeblich war der Trieb, der dich für mich bewogen
Und ohne mein Geheiß nach Artanis gezogen.
Was that auch überdies dein grosser Eifer wol,

Als

Als was ein Unterthan und Sohn verrichten soll?
So schön die Thaten sind, die deine Hand verrichtet,
Die Rückkehr, die dich schimpft, hat allen Ruhm vernichtet:
Ja, wisse, daß dein Fürst gnug an die Thaten denkt,
Wenn er die Strafe dir, die du verdienest, schenkt.
Jedoch ich will, daß du dich meinem Blick entziehest,
Eh noch die Sonne sinkt, und schnell nach Kolchis fliehest.
Dort wird die Liebesglut, die dich entflammt, vergehn.
Am meisten hüte dich, Ismenen noch zu sehn.
Vernimm, sie soll mit mir itzt Thron und Reich besitzen,
Und heute sollen noch die Hochzeitsfackeln blitzen.
Vernimm, daß ich nur sie, den schönsten Gegenstand
Verdienter Zärtlichkeit, der Krone würdig fand.
Als Königin sollst du itzt deine Sklavin ehren.
Ich habe gnug gesagt, Prinz, um dir zu erklären,
Daß, da die Eifersucht in mir der Liebe gleicht,
Mir deine Gegenwart hier zum Verdruß gereicht.
Geh!

Vierter Auftritt.

Pharasman, Zenobia, Phenize und Hidasp.

Zenobia.

Und wie! Glaubest du, dein eifersüchtigs Lieben
Sey ein Befehl für mich und Herr von meinen Trieben?

Vergebens bietest du mir Kron und Zepter an,
Weil man für diesen Preis mein Herz nicht kaufen kann.
Weist du denn auch, ob ich nicht schon durch Hymens Bande
Vorlängst gebunden bin? Weist du von meinem Stande?
Und weist du, ob das Blut, wovon ich abgestammt,
Mich, wenn ich deinen Wunsch erfülle, nicht verdammt?

Pharasman.

Mir ist zwar unbekannt, woher dein Blut entspriesse;
Doch, wär es auch so schön, als es verdient; so wisse,
Daß ein glorreicher Fürst, ein Held, wie Pharasman,
Mit Götterblute selbst sein Blut verbinden kann.
Vergebens lässest du List bey der Härte spüren;
Umsonst; denn was ich will, muß man zuletzt vollführen.
Ich habe nichts versäumt, um dich gerührt zu sehn,
Du sahst den Buhler hier, und nicht den König stehn.
Doch wisse, daß anitzt dein Trotz mich zornig mache,
Und endlich wiederum in mir der Fürst erwache.
Und weil ich dann mit dir als König sprechen muß,
So scheu, wo nicht die Macht, doch deines Herrn Verdruß,
Und glaube, trotz der Glut, die sich dein Herz erkohren,
Zu so viel Widerstand sind Fürsten nicht gebohren.
Verachte nur den Trieb, den ich für dich gewann;
Doch wisse, mir sey selbst die Liebe unterthan.
Ich seh, du weigerst dich. Des Prinzen Wiederkommen

Ist

Ist der Verachtung Grund, die dich itzt eingenommen:
Nur zittre, da du weinst! Dies Weinen wirkt viel-
leicht,
Daß, eh der Tag vergeht, mein kühner Sohn er-
bleicht.

Fünfter Auftritt.

Zenobia und Phenize.

Zenobia.

Tyrann! So soll mich denn die Zärtlichkeit beleben?
So soll für deine Wuth mein Haß den Lohn dir geben?
Beb itzt, die Liebe, die mein schwacher Reiz bewährt,
Kehrt bald den Blitz auf dich, den sie auf mich gekehrt.
Und warum sollt ich nicht der Wuth den Ausbruch
gönnen?
Geist Mitridats! soll noch nicht meine Rach entbren
nen?
Gemahl! ach! theurer Geist! Hilf mir bey meinem
Schmerz!
Mit deiner Eifersucht erfüll mein bebend Herz!
Auf! räche dich! laß mich des Feindes Blut ver
giessen!
Nein; laß durch seinen Sohn das Leben ihn beschliessen
Den Frevel, den an dir dein Vater ausgeübt,
Rächt nur sein andrer Sohn, wenn er den Lohn ihm
giebt.
Die Götter haben ihn zum Rächer auserseben.
Auf! Ich muß seinen Arm durch mich bewafnet sehen.

Phenize! such ihn auf. Sag ihm, er ganz allein,
Sein Mitleid könne nur mir eine Zuflucht seyn.
Doch hüte dich zugleich, daß du mich nicht entdeckest,
Wenn du um Beystand flehst und seine Hülf erweckest.
Ersuch ihn, daß er Rom zu meinem Schutz bewegt,
Daß ich der Macht entgeh, die mich sonst niederschlägt.
Ach! bitt ihn, daß er sich, so viel er kann, bemühe
Und den Gesandten Roms auf meine Seite ziehe.
Den Thron Armeniens stell ihm recht reizend dar
Und schildre meinen Schmerz und Unglück und Gefahr.
Such durch das Zepter ihn von seiner Pflicht zu führen.
Mahl mein verzweifelnd Herz, um seine Brust zu rüh-
ren.
Ach! aus der Liebe nur floß meine Noth und Pein;
Drum soll mein Rächer auch allein die Liebe seyn.

Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Rhadamist und Hiero.

Hiero.

Ihr Götter! Seh ich dich? Zeigt sich ein Blendwerk
mir?
Wie! Rhadamist! Er lebt, und ich seh ihn alhier!
Der Himmel lässet sich durch unsre Thränen rühren
Und schenkt mir einen Tag, den Lust und Anmuth zieren!
Herr, irrt mein Auge nicht? Was bringt dich für ein
Glück,
Da man dich todt geglaubt, zu mir hieselbst zurück?

Rhada-

Rhadamist.

O hätte doch der Arm, der mir den Thron genommen,
Mein unglückseligs Blut, Freund, nur zugleich bekommen!
Allein, zur Züchtigung für meine tolle Wuth
Blieb mir ein ängstendes und kummervolles Blut.
Da du den König siehst, den Qual und Elend beugen,
Darfst du dich nicht voll Lust und treuen Eifers zeigen.
Nein, nur ein Wütrich ists, der sich hier vor dich stellt;
Ach! er verdient den Zorn der Götter und der Welt.
Vom Himmel hart verfolgt hab ich längst fliehen müssen.
Ich bin von Lastern voll und von Gewissensbissen,
Des Lichts nicht werth, nicht werth, daß deine Treu mich ehrt,
Des größten Abscheus nur, doch auch des Mitleids, werth,
Ward an Natur und Eh und Gastrecht zum Verräther,
Und durch verruchten Mord zum größten Missethäter.
Wär meine Brust vom Harm, der mich durchnaget, frey,
Vergäß ich, daß ein Gott, der Laster rächet, sey.

Hiero.

Ich seh mit Lust die Reu, die aus der Tugend rühret.
Doch wie? Wird wol der Mensch stets durch die Pflicht geführet?
Selbst Mitridat gab dir das Rachschwerdt in die Hand
Weil er sein Wort nicht hielt.

Rhadamist.

Bey meinem Jammerstand,
Freund, such aus Freundschaft nicht mich schmeichelnd zu betrügen.
Mahl Mitridats Geschick mit schreckensvollen Zügen.
Ruf jenen Tag zurück, der noch mein Herz erschreckt.
Denk an den Schwur, den ich mit so viel Blut befleckt.
Ach! zähle, wenn du kannst, die durch mich sterben müssen;
Aus ihrer Zahl kannst du auf meine Plagen schliessen.
Und hätt auch Mitridat, weil er mich hintergieng,
Noch größre Qual verdient, als er durch mich empfieng,
Und ward gleich durch sein Blut verletzte Gluth gerochen;
Was that Zenobia? Was hatte sie verbrochen?
Du starrst; ich sehs. Durch dich, durch deine eigne Hand
Würd in mein sträflich Herz gewiß ein Dolch gesandt,
Wenn dir entdecket wär, zu welchen großen Höhen
Sich durch die Eifersucht mein Grimm gebracht gesehen.
Hör jede Frevelthat, nein, hör mein Unglück an.
Jedoch, es wird dir schon durch Thränen kund gethan.

Hiero.

Herr, dein Geschick hat mich so sehr, als dich, gerühret.
Ich untersuche nicht, ob Strafe dir gebühret.
Wer so viel Reue fühlt, der ist nicht lasterhaft;
Und es beklagt mein Mund nur deines Schmerzens Kraft.

Such

Such die Verzweiselung, womit du kämpfst, zu zwingen,
Und melde mir . . . .

Rhadamist.

Wie wird mir der Bericht gelingen?
Wie wird dir wol von mir mein Wüthen offenbart,
Da mein Geblüt bereits beym blossen Denken starrt?
Den Frevel meiner Faust will ich dir nicht erzählen;
Du weißt ihn, und mich muß dies Angedenken quälen.
Du sahst ein tobend Volk, als es bey dem Altar
Des Glückes Räuber ward, das mir bestimmet war.
Du weißt, wie, troz Gefahr, troz allen Hindernissen,
Mein Arm Zenobien dem Blick des Volks entrissen.
Bemühn, das nichts genüzt! Ich floh; ach! eitles Fliehn!
Mahl die Verzweiflung dir, die nunmehr aus mir schien.
Ich wolte mir den Tod mit eigner Hand gewähren:
Allein, es nahte sich Zenobia voll Zähren.
Ich seh es noch, wie sie den Stahl mit Thränen nezt,
Der ihres Vaters Brust durch meinen Arm verlezt.
Ich seh sie noch, um mich nicht ungerührt zu lassen,
Wol zwanzigmal mein Knie mit Zärtlichkeit umfassen,
Was je ein Mund gesagt, der sanfte Lieb empfand,
Dies alles sagte sie: Ach! welch ein Gegenstand!
Nie sah ich einen Reiz, der diesen Reiz erreichte.
Umsonst: anstatt daß er mein hartes Herz erweichte,
Ward Grimm und Eifersucht dadurch in mir vermehrt.
Wie! rief ich wüthend aus, der Tod, den ich begehrt,
Sollt izt dem Tiridat zu einem Siege nüzen?
Ihr Weinen diente nur, mich stärker zu erhizen,

Und für die Zärtlichkeit, womit sie mich geliebt,
Ward zur Belohnung, Freund, ein Mord an ihr verübt.
Ich, den itzt weiter nichts, als Grimm und Wuth regierte,
Ich, der selbst mit Gewalt sie zum Araxes führte,
Gab ihr mit eigner Hand daselbst ein Todenhaus
Und löschte in der Fluth die Hochzeitsfackel aus.

Hiero.

War dies der Fürstin Lohn, die für dein Leben wachte?

Rhadamist.

Da diese grause That noch schrecklicher mich machte,
Und ich des Volks beraubt, verfolgt und hülflos war,
Bot der Verzweiflung ich mich selbst zum Opfer dar.
Nicht werth, daß das Geschick das Leben mir gewährte,
Drang ich mich in den Schwarm der meinen Tod begehrte,
Und den mein Vater, der an Grausamkeit und Wuth
Die Feinde übertraf, aus Durst nach meinem Blut
Selbst wider mich erhitzt. Ich war ganz matt von Wunden,
Und mir war fast bereits das Lebenslicht verschwunden,
Als mich durch Blut entselet kühn eine Römerschaar,
Die aus der Syrer Staat hier angekommen war,
Und deren Zorn mit Recht auf die Barbaren brannte,
Den Schwerdtern schnell entriß, die man noch auf mich wandte.
Die Rache Mitridats wolt Korbulo vollziehn,
Drum kam er, doch zu spät, nach Artaxata hin;

Und

Und selber Korbulo, der mich bestrafen wollte,
Errettete den Feind, der durch ihn sterben sollte.
Ich hatt ihn, unerkannt, durch meine Noth gerührt,
Vielleicht auch durch den Muth, den er an mir verspürt.
Kurz, dieser Römer, er, den wahre Grösse schmücket,
Hat wider meinen Wunsch mich meiner Wuth entrücket.
Zwar durch sein Herz gerührt, doch fern von Dankbarkeit,
Verbarg ich meinen Stand und Namen lange Zeit.
Mit Schrecken schlepp ich nur die Plagen, die mich kränken,
Und stets verfolget mich ein wütend Angedenken.
Zur Mehrung meiner Noth brennt ein betrübter Brand
So stark in meiner Brust, als ich ihn nie empfand,
Den jener Liebe Zorn, die ich so sehr verletzte,
Im Herzen des Barbars zur Rach im Flammen setzte.
Indem ich neue Gluth, doch hoffnungsleer, gewann,
Für Asche zärtlich ward, die nicht empfinden kann.
So, voll von Lieb und Reu, voll von Gewissensbissen,
Voll Furcht beym Tageslicht, voll Furcht bey Finsternissen,
Bracht ich in Asien gebückt und ohne Ruh
Ein Leben, welches mir zur Last gereichte, zu.
Ich, der dem Korbulo mein ganzes Wohl itzt weyhte,
Folg zwar recht mit Begier nach der Gefahr im Streite;
Doch, statt des Todes, den mein heisser Wunsch begehrt,
Ward durch ein traurigs Glück mir nichts als Ruhm gewährt.

Als meine Sinnen nicht an Thron und Reich mehr dachten,
Indem zehn Jahre sie gleichsam verschwinden machten,
Ward mir zu meiner Qual durch das Gerücht erzählt,
Es würd Armenien, nachdem es oft gewählt,
Bald ein verhaßtes Haupt als Herrscher ehren müssen,
Mein Vater sey bereits aufs eifrigste beflissen,
Mit seines Heeres Macht in dieses Reich zu gehn,
Und als Erobrer sich aufs neu gekrönt zu sehn.
Hier fühlt ich Ruhmbegier und Zorn in mir erwachen,
Und neue Eifersucht mir in mein Herze fachen.
Dem Korbulo macht ich mich endlich offenbar.
Auf den, der grausam zwar, jedoch mein Vater war,
Vielleicht zu sehr erzürnt, indem der Neid mich führte,
Den vormals seine Brust um meine Hoheit spürte,
Ward ich, wie ich gewünscht, vom Kayser auserseh̄n,
Als Abgesandter Roms nach diesem Reich zu gehn.

Hiero.

Herr! ach! was hoffest du doch hiedurch zu erlangen?
Was kann die Rachbegier sich hier wol unterfangen?
Entfällt dir dann bereits die schreckliche Gefahr,
So die betrübte Frucht von deiner Rachgier war?
Ach! zittre! folge nicht den so verwegnen Trieben.
Von Freveln überdeckt willst du noch mehr verüben?

Rhadamist.

Was weiß ichs, Freund! Ich bin voll Wuth und ungewiß,
Von Lastern schwarz, wozu mich nie die Neigung riß,

Ohn

Ohn Absicht tugendhaft, ein Spiel der strengsten Plagen.
Kann ich in meinem Stand selbst, was ich sey, wol sagen?
Mein Herz, worinn ein Trieb dem andern widerspricht,
Haßt Frevelthaten, und liebt doch die Tugend nicht.
Es ist ein herbes Ziel bedaurenswerther Liebe;
Es ist voll Reu, und flieht doch nicht des Lasters Triebe.
Mich straft mein Geist, und ich kann draus nicht Vortheil ziehn,
Und kenne nur mich selbst, um vor mir selbst zu fliehn.
Weiß ich, ob nach dem Ort, den ich so schrecklich spüre,
Mich ein verzweifelnd Herz, Haß, oder Liebe führe?
Zenobia ist hin. Da ich sie nicht mehr seh,
Frägst du mich noch, wohin allhier mein Wille geh?
Verzweiflungsvoll, verbannt, scheu ich das Licht der Erden.
Ich mögt an allem, was Natur heißt, Rächer werden.
Ach! ein verborgnes Gift, Freund, tobt in meinem Blut.
Mein ganzes Herz, so gar die Reue, brennt von Wuth.
Ich komm und suche hier den Stifter meiner Plagen;
Ich höre die Natur: **Dein Vater ist es**, sagen;
Umsonst. Jedoch vielleicht sucht hier die Rache mich,
Und zeigt, warum bißher ich meinem Tod entwich.
Freund, hier wird über mir der Faden endlich brechen;
Hier stürzt das Schwerdt herab und wird die Götter rächen.
Ach! hielte seinen Fall das grausame Geschick
Vom Haupte Rhadamists nur länger nicht zurück!

Hiero.

Flieh, Herr! Flieh ungesäumt! Flieh diesen Ort mit Schrecken,
Und hüte dich, den Zorn des Himmels zu erwecken!
Macht der Natur Gebot dich nicht vom Wüthen frey,
Und denkst du nicht, daß hier dir alles heilig sey?
Willst du dich rächen, muß es weit von hier geschehen.
Komm! Nach Armenien laß uns zurücke gehen!

Rhadamist.

Nein, nein! Es ist zu spät. Hier endet sich die Noth.
Ich räche mich, dien Rom, sonst treffe mich der Tod.
Rom, das dem Pharasman sich stets entgegen setzet,
Hat, mir sich zu vertraun, anitzt mich werthgeschätzet,
Weiß, daß dem Könige, vor dessen Tapferkeit
Es oftmals schon gebebt, ich meinen Haß geweyht,
Und glaubt, ich werde mich hier alles unterfangen,
Damit sein Reich und ich zum alten Glanz gelangen.
Rom will gern ohne Krieg, weil wider Pharasman
Es durch die Waffen oft mehr Schimpf als Sieg gewann,
Armenien erstehn, sonst giebt sein Neid sich Mühe,
Daß draus ein Zwietrachtsfeur bey Sohn und Vater glühe.
Den Thron Armeniens hat Nero mir geschenkt,
Weil er Iberien durch mich zu stürzen denkt:
Denn meines Vaters Wuth, die gar zu sehr erschollen,
Versichert Rom, daß wir uns nie vergleichen wollen.
Dies ist das hohe Ziel, wornach sein Hochmuth brennt,
Und was dies stolze Volk die wahre Staatskunst nennt;
So lässet Rom den Sohn des Vaters Leben kürzen,

So

So weiß es jeden Feind durch seine List zu stürzen;
So darf es meinem Trieb zur Rache sich vertraun,
Um seine Macht durch mich mit Unrecht anzubaun,
Mich im geweyhten Schein zu meines Vaters Blicken
Als einen Rasenden, nicht als Gesandten, schicken,
Den, da in seiner Brust ein wilder Zorn regiert,
Leicht seine Raserey zum Vatermorde führt.
Roms Absicht seh ich wol; doch vom Affect geleitet,
Folgt mein verzweiflend Herz der Wuth, die es bestreitet.
Nach meiner Väter Haus führt so mich das Geschick
Als Feind Iberiens und Roms anitzt zurück.

Hiero.

Ich bin, wie du, allein durch andre Wahl, gesendet,
Indem Armenien auf mich sein Zutraun wendet.
Ich kam hieher und bot, im Namen dieses Staats,
Herr, deinem Bruder hier die Krone Mitridats.
Mit unserm Willen soll sie nie dein Vater tragen.
Dem stolzen Fürsten muß ich als Gesandter sagen,
Er richte seinen Wunsch umsonst auf unser Reich.
Doch wie? Besorgst du nicht, mein Fürst, daß, ob du gleich
Seit langer Zeit entfernt . . . .

Rhadamist.

Seit meinen ersten Jahren
Sah mich der König nie. Aus dem, was ich erfahren,
Seh ich, daß die Natur in seinem Herzen nicht
So heftig, daß er mich noch kennen sollte, spricht.
Vor deinen Augen nur sucht ich mich zu verstecken:
Doch, ohne mein Bemühn, mich selbst dir zu entdecken,
Wär

Wär ich vielleicht von dir anitzt noch nicht erkannt,
Ob stete Freundschaft gleich dein Herz mit mir verband.
Der König kömmt. Wie sehr muß ich mit mir itzt kämpfen,
Um die betrübte Wuth, die mich erhitzt, zu dämpfen!
Jedoch, wolan! Ich will ihr äusserst widerstehen,
Und man soll itzt in mir nur den Gesandten sehn.

Zweyter Auftritt.

Pharasman, Rhadamist, Hiero, Hidasp, Mitranes und die Leibwache, welche ein wenig zurück tritt.

Rhadamist.

Ein triumphirend Volk, das Königen befiehlet,
Spricht hier durch meinen Mund. Worauf dein Absehn zielet
Ist ihm vorlängst, o Fürst, so gut als dir, bekannt,
Und heute wird durch mich dir sein Befehl gesandt.
Glaub nicht, daß Nero noch aus Eifersucht nicht wisse,
Wie sehr man Könige, gleich dir, verehren müsse.
Rom sieht genugsam ein, auf welcher grossen Höh
Dein Ruhm, durch Sieg gekrönt, schon über Helden steh:
Kurz, dies so stolze Volk, ein oft berühmter Sieger,
Bewundert dennoch dich, als einen tapfern Krieger.
Allein du kennest auch die Grösse seiner Macht;
Weck seine Rache nicht, die schreckt, wenn sie erwacht.
Armenien, das Rom als Bundsgenossen kennet,
Ja, das der Römer schon sich unterthänig nennet,

Erwar-

Erwartet seinen Herrn nur von der Römer Hand.
Dies ist, o Pharasman! auch dir nicht unbekannt:
Und dennoch sehen wir Iberiens Armeen
Vom Fuß des Kaukasus zu Phasis Ufern gehen;
Und auf des Cyrus Rand, wo nichts als Krieger stehn,
Erblickt man überall nur deine Fahnen wehn.
Ein Rüsten dieser Art hat endlich Rom erbittert,
Vor dessen Zorn schon oft ein kühner Fürst gezittert.
Gab es vielleicht bisher von seinem Rechte nach,
Indem es deinen Sieg im Lauf nicht unterbrach:
Wollt es gleich den Tigran und Medien nicht kränken;
So will es dir dennoch Armenien nicht schenken.
Drum höre jetzt von mir des Kaysers Willen an:
Er will, du sollst nicht mehr dich dem Araxes nahn.

Pharasman.

Ich bin zwar nur gewohnt, dem eitlen Drohn zu trutzen;
Doch macht mich, ich gestehs, dein kühner Antrag stutzen.
Soldat des Korbulo! hier trägst du meinem Ohr,
Mit dieser frechen Stirn, des Nero Willen vor?
Glaubt er denn itzt, daß ich, den längst der Sieg gelehret,
Wie vor der Tapferkeit auch Rom zurücke kehret,
Zu meines Ruhmes Schmach, der Hoheit ungetreu,
Durch den Gesandten Roms in Furcht zu setzen sey?
Ich, der so manches Volk, das keiner zwang, gebeuget,
Dem fürchterlichen Rom sich fürchterlich gezeiget,
Berühmter Fürsten Brust noch itzt mit Furcht erfüllt,
Vor dem der Parther bebt, der Römer Schreckenbild?
Dies sieggewohnte Volk sah vor dem Siegeswagen
Bey spottendem Geschrey noch nie mein Bildniß tragen.

Wie manchen König rächt mein tapfres Kriegsheer schon!
Für so viel stolzes Erz * ward Schimpf der Römer Lohn.
Doch, was treibt dich hieher zur Wohnung der Barbaren?
Läßt Nero wirklich dann den Krieg mir offenbaren?
Er irre sich nur nicht. Kein Ort entdeckt hier Pracht:
Du siehst hier keinen Glanz, der Augen stutzig macht,
Wild ist der Höfling, der vor meiner Macht sich bücket,
Wild ist mein Pallast, wild, was man hier sonst erblicket.
Dies Land, wo die Natur sich nicht als Mutter wies,
Und dem sie zum Geschenk nicht güldne Schätze ließ,
Ward von dem Himmel nur mit karger Hand berathen.
Anstatt des Goldes trägt es Eisen und Soldaten.
Es beut sein rauher Schooß nichts den Begierden an,
Nichts, was der Römer Geiz erfreun und locken kann.
Allein, was hilft es, hier vergeblich viel zu sprechen?
Rom, sagst du, will den Lauf von meiner Absicht brechen.
Doch, wenn es in der That schon weiß, was ich begehr,
Warum versammlet es nicht schon sein Kriegesheer?
Was thut denn der Soldat? Wie! diese stolze Sieger
Sind jetzo nur annoch durch Abgesandten Krieger?
Ich werde nur allhier mit Flammen in der Hand
Vom Reich Armeniens, das ich begehr, gewandt.

Mich

* Diese beyden Verse heissen im Französischen:

La honte, que sur lui repandent mes exploits,
D'un airain orgueilleux a bien vengé des Rois.

Das Wort *airain* oder Erz zielet zweifelsfrey auf die Trompeter, welche vor dem Triumphaufzuge zu gehen, auch die im Triumph aufgeführten Feldherrn und Könige zu begleiten pflegten.

Mich schreckt kein Drohn, das sich für keine Römer schicket,
Wenn Pharasman das Schwerdt, den Weg zu öffnen, zücket,
Und Artaxata selbst vielleicht zu schlecht noch hält,
Und gar den Korbulo aus Euphrats Ufern fällt.

Hiero.

Doch, wenn die Römer gleich uns gar nicht hindern wollten
Und unsre Königswahl uns überlassen sollten,
O Fürst! so träfe doch nie deine Hoffnung ein,
Als würd Armenien dir seinen Zepter weyhn.
Der Parther, dessen Brust die Mißgunst nicht verloren,
Rom, das aus Eifersucht sich wider dich verschworen,
Sie beyde würden bald sich wider dich bemühn,
Und mit der Kriegesmacht in unsre Grenzen ziehn.
Armenien, das weint, da es sein Elend beuget,
Verlangt ein Oberhaupt, das sich als Vater zeiget.
Nur Frieden braucht ein Volk, das langer Krieg gekränkt,
Und Friede würd uns nie, Herr, unter dir geschenkt.
Muß Artaxata gleich in dir viel Tugend ehren,
Verbeut dein Ehrgeiz doch, auf dich die Wahl zu kehren.
Nur unter einem Herrn sehn wir uns glücklich an,
Der nicht die Parther reizt, vor Rom sich schmiegen kann,
Kurz, wollen, daß wir dich als König krönen sollen,
Heißt nicht nur, unsern Thron, nein, unser Unglück, wollen.

Pharasman.

Ein Vorwand dieser Art, der meinen Zweck nicht stört,
Den dich der Römer nur, nicht die Vernunft, gelehrt,
Entdeckt mir schon genug das Triebwerk deiner Pflichten.
Wolan denn! weil man will, daß uns die Waffen schlichten,
So lehre dich der Krieg, wer euch befehlen kann
Und euren Thron verdient, Rom oder Pharasman.
Ich will, trotz deiner Furcht und falschen Staatskunst, zeigen,
Ich könne ganz allein mit Recht den Thron besteigen.
Wer folgt dem Bruder dann und meinem Sohne wol,
Wenn durch ein heiligs Recht ich jetzt nicht erben soll?

Rhadamist.

Wer? König! Du? der sie ja ganz allein gestürzet?
Ach! erbet man von dem, dem man das Leben kürzet?

Pharasman.

Was hör ich! man beschimpft an meinem Hofe mich?
Auf! Wache!

Hiero.

König! wie! wohin vergehst du dich?

Pharasman.

Dem Namen dank es nur, den dir dein Kayser schenkte.
Wenn dein geweyhtes Amt mich nicht zur Ehrfurcht lenkte,
So würde, stürb ich auch, bald durch den schlechtsten Tod

Der Trotz gerächt, den mir ein frecher Diener bot.
Jedoch, so heilig auch das Amt ist, das du trägest,
So rath ich, flieh, daß du nicht stärkre Wuth erregest.
Noch heute geh, und gieb dem Korbulo Bericht,
Wie man hier das empfängt, was Nero herrisch spricht.

Dritter Auftritt.

Rhadamist und Hiero.

Hiero.

Herr, was hast du gethan, da alles dich erschrecken ...

Rhadamist.

Freund, was begehrst du doch? Mein Herz must ich entdecken.
Durch Pharasmans Verdruß wird selbst mein Zweck gestützt
Und ich verblende Rom, da ihn mein Trotz erhitzt.
Damit ich recht mein Amt, wie Rom es wünscht, vollende,
Fehlt nur noch, daß ich hier das Volk zum Aufruhr wende,
Und einen Anhang seh, der hier dem Pharasman
Und seinem eitlen Stolz die Stirne bieten kann.
Die Unterthanen, die sein Joch mit Abscheu tragen
Und über steten Krieg, den er erreget, klagen,
Sind längst ihm insgesamt im Herzen abgeneigt.
Wolan! die kleinste Gluth macht Zwist und Aufruhr leicht;
Und soll die Züchtigung des Vaters recht gelingen,
Muß ich den Bruder noch auf unsre Seite bringen.

Ich weiß ein Mittel schon, die Treu zu hintergehen.
Zum mindsten muß man ihn auch als Rebellen sehn.
Ein Fürst und Vater und Tyrann, den nichts erweichet,
Verdienet nur ein Blut, das seinem Blute gleichet.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Rhadamist. (allein.)

Mein Bruder hat verlangt, mich ingeheim zu sehn!
O Himmel! Kennt er mich? Was heißt ihn zu mir gehn?
Es sey; er sehe mich. Ich fühl, daß meine Rache,
Zu ihrem Ausbruch sich schon süsse Hoffnung mache.
Mein Bruder wagt gewiß nur darum diesen Gang,
Weil ihn sein Vater selbst, die Pflicht zu brechen, zwang.
Er kömmt. Gebeugter Prinz, den man mit Recht beklaget!
Ich bin es nicht allein, den jener Wütrich plaget.

Zweyter Auftritt.

Rhadamist und Arsam.

Arsam.

Erregt des Königs Blick kein falsches Bild in mir,
So gieng er, über Rom ganz mißvergnügt, von hier.
Nie kan das stolze Blut, das mich erzeugt, sich schmiegen;

Drum

Drum hat auch Rom gewiß nicht Ursach zum Vergnügen.
Herr, wag ich wol zu viel, schmäht es dein Ansehn nicht,
Wenn hier Arsam zu dir in dieser Meinung spricht?
Hoff ich, daß Rom erhör, wornach ich bittend trachte,
Und nicht für einerley den Sohn und Vater achte?

Rhadamist.

Die Pflichten gegen mich hat zwar der Fürst entweiht;
Doch dir verschaffen Rom und Tugend Sicherheit.
Rom hat die Tugend nicht seit heute bloß verehret.

Arsam.

Ach! deine Meinung wird vielleicht bald umgekehret.
Ich fürchte, daß, eh sich die Unterredung schließt,
Dies Lob zerfällt, das noch mein Herz von dir genießt.
Ich fühle, daß dies Herz schon den Entschluß bereuet;
Doch Reu entschuldigt nicht, wenn man die Pflicht entweihet.
Wird mit Gewissensangst die Frevelthat vollbracht,
So fehlt man stärker nur, und gleichsam noch mit Pracht.
Da zwischen Rom und uns das Kriegesfeur erwachet,
Und schon mein Vater sich zum Feldzug fertig machet,
So weiß ich, daß, wenn ich dich ohne Zeugen seh,
An Pflicht und Vater ich verräthrisch mich vergeh.
Ich weiß es; doch man muß noch strafbarer mich nennen;
Sieh, Herr, ich fleh dich an, dein Mitleid mir zu gönnen.

Ein Vater, der mein Glück mit Widerwillen sieht,
Wirkt, daß der Sohn bey dir um Beystand sich bemüht.
Glaub nicht, ich werde jetzt, um meine Schuld zu mildern,
Da alles mich verdammt, des Königs Herz dir schildern.
Durch Lästern soll mein Mund ihm nicht gefährlich seyn.
Zwar Stolz und Strenge nahm stets gegen mich ihn ein;
Ich muß zwar seinem Zorn allein zum Opfer dienen:
Doch er hat mir hiebey nie minder groß geschienen.
Ich weiß, daß nie sein Herz den Zug des Bluts verrieth,
Und seine Söhne nie von Feinden unterschied.
Ich bin der einzge nicht von seinem tapfren Blute,
Auf dem des Vaters Haß bey der Geburt schon ruhte.
Es war ein grosser Prinz zum Bruder mir beschert;
Er war berühmt, ein Held, des größten Glückes werth.
Sein schreckliches Geschick muß mich noch heftig kränken;
Mein traurigs Herz erbebt bey diesem Angedenken.
Ein Vater, welchen nie sein eignes Blut gerührt,
Hat selbst den Mörderstahl auf diesen Sohn geführt.
Ich, der ich jenen Haß, der ihn verfolgte, theile,
Ich glaube, daß auf mich ein gleicher Blitz bald eile.
Ich, der ich mich weit mehr, als dieser Held, erkühnt,
Hab ich wol weniger zur Züchtigung verdient?
Allein, dem, was mir droht, such ich nicht zu entweichen.

Ich fürchte künftig mich nicht vor den Todesstreichen.
Nein: ein ganz andrer Trieb, der meine Seele rührt,
Hat mich von meiner Pflicht und zu dir her geführt.

Rhadamist.

Was auch dein Vorsatz sey, du kannst ihn ohne Schrecken,
Auf einen heiligen Schutz dich stützend, mir entdecken.
Mich rührt des Vaters Wuth mehr, als dich, edler Sohn.
Mein Zorn verdoppelt sich bey seinem Namen schon.
Ich bin ganz dein; mich rührt die Tugend, die du zeigest:
Drum quält dein Unglück mich, ob du es gleich verschweigest.
Prinz, wäre dir mein Herz uud was es wagt, bekannt,
So würde bald der Schmerz aus deiner Brust verbannt.
Sprich, Prinz! Verlangest du des Vaters Grimm zu lohnen?
Ein Wort; so ruff ich Rom mit seinen Legionen.
Glaub, daß mein Herz mit dir vollkommen einig sey,
Daß Rache, die du suchst, auch mich zugleich erfreu.
Soll ich den Korbulo in diese Gegend bringen?
Beym Himmel schwör ich es, dein Wunsch soll dir gelingen.
Was auch dein Wille sey, ich führe dich zum Ziel,
Und wenn dir auch der Thron Armeniens gefiel.

Arsam.

Was sagst, was räthst du mir! Ach! Herr! ach! welche Thaten!

Wie schlecht hast du mein Herz und was es wünscht,
errathen!
Ich sollte Vaterland und Vater hintergehn,
Und, durch mich hergelockt, hieselbst die Römer sehn?
Nein! wird von mir verlangt, also die Treu zu brechen,
So darf hinführo Rom sich nichts von mir versprechen.
Ich fordre nichts, wenn mir ein lasterhaft Bemühn
Den Dienst erwirbt, den Pflicht und Recht zu stützen
schien;
Und, Herr, ich seh es schon; die Unschuld zu beschützen,
Muß mir ein andrer Schirm, als deine Hülfe, nützen.
Wie sehr hab ich geirrt! Der hohen Titel Pracht,
Wodurch sich Rom erhebt und Feinden schrecklich
macht,
Schien mir sonst ein Beweis, Rom sey so, wie die
Götter,
Ein Werkzeug unsers Glücks, gebeugter Unschuld Ret-
ter,
Um sich mit Zuversicht auf seinen Schutz zu freun,
Sey es bereits genug, vom Glück verfolgt zu seyn.
Jedoch ich glaub es noch; noch hoff ichs. Drum ver-
gönne,
Daß ich zu dir und Rom um Hülfe flehen könne.
Auf einer Sklavin Wohl zielt mein so eifrigs Flehn.
Sie bittet dich durch mich ihr hülfreich beyzustehn.
Sie, die seit langer Zeit ein widriges Geschicke
So hart verfolget hat, verdient ein beßres Glücke.
Nebst ihrem seltnen Reitz rührt ihre Tugend mich.
Gleicht ihrem Werth ihr Stand, so ist er königlich.
Sie will der Römer Macht zu ihrem Schutz erwecken:

Läßt sich hieraus nicht schon ihr hohes Blut entdecken?
Sie will bald selbst allhier dich ohne Zeugen sehn.
Kein Dienst kann würdiger, als der ihr nützt, geschehn.
Ich seh den Pharasman zu meinem Schrecken lieben.
Ach! er begehrt ein Gut, das mir allein geblieben,
Das einzige, womit das Glück mich angelacht
Und was des Sohnes Herz dem Vater streitig macht.
Glaub nicht, ich lasse mich durch Stolz und Hofnung blenden,
Und wolle für mich selbst die Sklavin ihm entwenden.
Ach! räumte gleich sein Mund sie meinen Wünschen ein,
So würde mein Geschick doch nicht beglückter seyn.
Die Schöne, die ich ehr, wünsch ich entfernt zu wissen;
Und sollten wir uns gleich auf ewig trennen müssen.

Rhadamist.

Weil ohne Volk und Macht ich nichts vollführen kann,
So biet ich dir zum Dienst bloß eine Freystatt an.

Arsam.

Und diese wünsch ich nur. Ich geh itzt voll Vergnügen,
Und will zu ihrer Flucht das nöthige verfügen.
Durch eine Ahndung, die in meiner Brust erwacht,
Wird diese Trennung mir erträglicher gemacht.
Genug; ich liefre bald Ismenen deinen Händen,
Und dies kann schon bey mir so Schmerz als Unruh enden.
O könnt ich gegen dich nach Wunsch erkenntlich seyn!
O könnt ich dir mein Blut für deine Großmuth weyhn!

Vergebner Wunsch! Du weißt mein unglücksvolles Leben.
Die Wohlthat selbst muß dir den Lohn der Wohlthat geben.

Rhadamist.

Nie wird ein beßrer Lohn, mein Prinz, von mir begehrt.
Was deiner würdig scheint, das ist auch meiner werth.
Erlaube mir, hinfort als Bruder dir zu nützen.
Wie sehr muß mich um dich des Vaters Wuth erhitzen!
Jedoch du räumst zu viel des Königs Trieben ein.
Ismenens holder Blick soll dich nicht mehr erfreun?
Vertrau, bin ich es werth, auch du mir Glück und Leben.
Wir sämtlich wollen uns nach einem Ort begeben,
Wo wir gesichert sind. Da mich dein Unglück rührt,
Was Wunder, daß mein Herz das größte Schrecken spürt,
Wenn ich Arsamen hier dem ungerechten Hasse,
Der wilden Grausamkeit des Königs überlasse?
Prinz, du verachtest nur den Rath, der dich betrübt;
Doch wäre dir bekannt, wer diesen Rath dir giebt . . .

Arsam.

Dein Rath muß edler seyn, soll ich denselben hören.
Er muß nicht meine Pflicht und dich und mich entehren.
Der König machet sich zum Aufbruch schon bereit.
Ismenen zu befreyn, befiehlt uns itzt die Zeit.
Mein Vater kann sie uns im Augenblick entziehen.
Sie stützt sich thränenvoll allein auf dein Bemühen,
Ja, schmeichelt sich bereits mit ganz gewisser Huld,

Und

Und wünschet, dich zu sehn, mit grosser Ungeduld.
Herr, lebe wohl. Ich geh, um euch hier nicht zu stören.
Es soll, was sie dir sagt, vielleicht kein dritter hören.

Dritter Auftritt.

Rhadamist. (allein.)

Ach! eifersüchtigs Herz! Ach! harte Vaterbrust!
Dient deiner Grausamkeit dein ganzes Blut zur Lust?
Erzittre! dieses Blut wird aus dem Schlummer steigen,
Und für so manche Schmach auch dir Verachtung zeigen.
Die Liebe, die das Herz Arsams in Ketten schlägt,
Hat schon ein tödtliches Feur in seiner Brust erregt.
So sehr dein edler Sohn die Ehrfurcht blicken lassen,
So wird er doch als Feind den Nebenbuhler hassen.
Ja, ja! nie war ein Herz so edel und so groß,
Das nicht, von Lieb erhitzt, zum Frevel sich entschloß.
Jedoch, vergebens nur such ich ihn zu bewegen,
Um wider seinen Herrn die Waffen anzulegen.
Zum Frevel ist sein Herz nicht so, als ich gemacht.
War dir ein solcher Sohn vom Schicksal zugedacht,
Barbar? Es scheint sogar, daß sich sein Eifer mehret,
Wie sich die Härte mehrt, die er von dir erfähret.
Nichts blendet seine Treu; nie wanket seine Pflicht.
Stets mehr Gehorsam . . . Was sagt mir dies Beyspiel nicht!
Gabt ihr dem Bruder denn so tugendhafte Triebe
Ihr Götter! daß nur ich dem Vater ähnlich bliebe?

Doch

Doch was will meine Wuth? Wohin geht mein Bemühn?
Den tugendhaften Sohn von seiner Pflicht zu ziehn?
Nein; ich will mich vielmehr zu seiner Höh erheben
Und dem, was die Natur befiehlt, nicht widerstreben.
Hab ich nicht ihren Ruf schon oft genug entehrt?
Doch wie? Hör ich ihn dann, wenn ihn kein Vater hört?
Ward jemals Pharasman durch ihr Gebot gelenket?
Ihr Väter, die ihr uns durch Grausamkeiten kränket,
Wie? Soll der Söhne Recht nicht, wie das eure, seyn?
Und dürft ihr mehr, als wir, Gesetz und Pflicht entweyhn?
Wer kommt dort? Hiero!

Vierter Auftritt.

Rhadamist und Hiero.

Rhadamist.

Ach! Freund! die Hofnung weichet.
Mein eifriges Bemühn hat nicht das Ziel erreichet.
Der tugendhafte Prinz, bey seinem Unglück groß,
Macht ohne Murren sich von der Geliebten los.
Was beugt die Pflicht, kann sie die Liebe nicht ermüden?
Wie sehr ist doch sein Herz von meinem unterschieden!
Kein Aufruhr wird nunmehr in diesem Reich entstehn,
Und nach Armenien wird bald der König gehn.

Auf!

Auf! Ich komm ihm zuvor. Das Schicksal, wie ich spüre,
Will dort die Frevel sehn, die ich hier nicht vollführe.
Ich reise mit dir fort, ist nur Ismene da.
Du weißt, daß Pharasman sie sich zur Braut ersah.

Hiero.

Wie, Herr!

Rhadamist.

Sie dienet mir zu dem, was ich beschlossen.
Man sagt ja, ihren Stamm ehrt Rom, als Bundsgenossen.
Mein Bruder bat mich selbst, ihr Beystand zu verleihn;
Dies nahm bereits mein Herz zu ihrem Vortheil ein:
Und müst ich, ausserdem, sie meines Vaters Händen
Nicht auch schon bloß darum, weil er sie liebt, entwenden?
Er selbst vertheidigt mich. Sie kömmt nun bald herein.
Gieb Acht, damit wir hier vor Horchern sicher seyn.
Freund, lebe wohl. Sie kömmt. Hülf mir bey meinem Zwecke,
Und geh, daß sich ihr Herz recht frey vor mir entdecke.

Fünfter Auftritt.

Rhadamist und Zenobia.

Zenobia.

Herr, wird es denen nicht zur Kühnheit ausgelegt,
Die, wenn ein Wütrich sie verfolgt und niederschlägt,

Vom Elend ganz umringt, in Ketten, die sie tragen,
Mit Thränen sich zu Rom, der Erden Fürstin wagen?
Gewiß, ein schlechtes Amt für Römer, Herrn der Welt,
Der Qual mich zu entziehn, die mich umschlossen hält!
Herr, Roms erlauchter Macht kann keiner sich entziehen:

Rhadamist.

Was seh ich! Welcher Blick! Ach! wohin soll ich fliehen?
Ach! welcher Stimme Ton! Was zeigt der Himmel mir.

Zenobia.

Mein Blick macht dich bestürzt, und du bist ausser dir?
Herr!

Rhadamist.

Ach! hätt ich sie nicht durch mich entseelt gesehen ...

Zenobia.

Was hör ich! Welche Reu? Und ... wen s.h ich hier stehen!
Gedächtniß, das mich schmerzt! Was quält, was schrecket mich?
Wo bin ich? Welch Gesicht! Die Kraft verlieret sich.
Ach! Herr! Ach! willst du nicht Angst und Verwirrung stören?
Ich fühl mein ganzes Blut sich fast ins Eis verkehren.

Rhadamist.

Ich zweifle nicht, da sie mein Herz mir kennbar macht.
Mein Arm! hast du nur halb die Frevelthat vollbracht?
(Zu Zenobien.)
Du, die sich ein Barbar zum Ziel des Wüthens wählte,
Die

Die er so sehr geliebt, und als ein Wütrich quälte,
Er, den die Eifersucht die Pflicht vergessen ließ,
Als die Verzweiflung ihn zum schwärzsten Frevel riß!
Nach so viel Grausamkeit, nach manchem Unglücks-
wetter
Seh ich Zenobien?

Zenobia.

Zenobien! ihr Götter!
Ach! grausamer doch auch geliebter Ehgemahl!
Seh ich dich, Rhadamist, nach so viel Noth und Qual?

Rhodamist.

Verkennt dein Auge noch den grossen Missethäter?
Ich bin der Grausame, der Wütrich, der Verräther,
Der mördrische Gemahl. Ach! mögte dir die That
Wie der vergessen seyn, der sie begangen hat.
Ihr Götter! Welch ein Tag ist heute mir erschienen!
O! mögte der Gemahl doch dieses Glück verdienen!
Bewegt den Himmel dann mein Schmerz und meine
Reu?
Ich seh durch seine Gunst so vielen Reiz aufs neu!
Doch, ach! An diesem Hof, in meines Vaters Woh-
nung,
Trägst du, Geliebteste, die Ketten zur Belohnung?
Hat, Götter! nicht genug mein Frevel mich gequält?
Hat dieser Anblick noch an meiner Pein gefehlt?
Ach! Opfer meiner Wuth, das man mit Recht ver-
ehret!
Durch alles, was ich seh, wird meine Schuld ver-
mehret.
Du weinst?

Zenobia.

Wie beugst du mich! Betrübter Augenblick!
Hielt ich die Thränen wol anitzt mit Recht zurück?
Wär die Gemahlin nur, Barbar, die du erlesen,
Ach! wäre sie allein der Mordsucht Ziel gewesen,
So würde schon in mir der Zorn entwafnet seyn,
Und deine Rückkehr mich beglücken und erfreun;
Stolz auf die Eifersucht, die dich dahin gerissen,
Würd ich aufs neue dich mit Lust als Gattin küssen.
Indessen glaube nicht, daß ich von Mitleid frey,
Da du mich wieder siehst, und deine Feindin sey.

Rhadamist.

Ihr Götter! Ach! Anstatt sich wütend sehn zu lassen,
Scheint gar Zenobia mich noch mit Furcht zu hassen!
Bey dem gerechtsten Schmerz entschuldiget sie sich!
Ich habe deinen Zorn verdient; drum strafe mich.
Verzeih mir nicht; nein, laß mich meinen Wunsch erreichen,
Sonst wirst du grausam seyn, und mir an Härte gleichen.

(Er bietet ihr einen Dolch.)

Auf! spare nicht mein Blut, du, die mein Herz verehrt.
Entzieh mir deinen Blick, ich bin nicht deiner werth.

(Er fällt auf die Knie.)

Muß ich dann knieend dich bewegen, mich zu morden?
Bedenk, für welches Blut ich dein Gemahl geworden.
Die Liebe, alles will, daß mich der Tod bestraft.
Läßt man das Laster ruhn, ist man selbst lasterhaft.
Stoß zu! denk aber auch, wenn ich nunmehr erblichen.

Daß nie bey meiner Wuth dein Bild dem Geist entwichen,
Daß, tilgte nur die Schuld die allergröste Reu,
Ich keinen Haß verdien und gar nicht strafbar sey,
Und, obgleich deine Hand mit Recht das Strafamt übte,
Mein größtes Wüthen war, daß ich dich heftig liebte.

Zenobia.

Steh auf; du gehst zu weit. Ich habe dir verziehn;
Warum willst du dich dann noch selbst um Qual bemühn?
Die Götter haben uns nicht so viel Macht gewähret,
Daß man die Feinde straft, die man so sehr verehret.
Wähl einen Aufenthalt, nenn eine Gegend mir;
Das Land sey wild und rauh; mit Freuden folg ich dir.
Ich weiß es, es entstehn die Reu und deine Schmerzen
Vom Unglück weniger, als deinem edlen Herzen,
Ach! wäre doch dereinst die Liebe gegen dich
Ein Beyspiel für dein Reich; wie glücklich hielt ich mich!
Mögt es, durch sie bewegt, gleich mir, dein Zepter ehren!
O mögt es wenigstens zu seiner Pflicht sich kehren!

Rhadamist.

O Himmel! Kann es seyn? Knüpft ein geweyhtes Band
So viele Tugenden an eines Frevlers Hand?
Ist das Vollkommenste, was einst ein Gott erfunden,
Mit einem Rasenden durch Hymens Hand verbunden?

Du siehst mich; dennoch hat nicht deines Vaters Tod,
Nicht meine Wuth, ein Herz, das dir mein Bruder bot,
Der Prinz, der edel liebt, den so viel Großmuth zieret,
Mir Unglückseligen dein werthes Herz entführet?
Arsams entbrannte Brust soll nur vergebens glühn?
Dem edlen Prinzen wird nicht Gegengunst verliehn?
Doch, womit schmeichl' ich mir! Zu groß ist schon mein Glücke,
Hält, statt der Liebe, gleich die Pflicht nur dich zurücke.

Zenobia.

Ein schnöder Argwohn sey aus deiner Brust verbannt.
Zum mindsten mache nicht die Eifersucht bekannt.
Ein Herz, das dir verzeiht, der Untreu fähig schätzen,
Heist schon Gesetz und Pflicht aufs äusserste verletzen.

Rhadamist.

Gemahlin, ach! verzeih mir meiner Liebe Frucht.
Verzeih den Argwohn mir, den schon mein Herz verflucht.
Je minder ich verdient, mir deine Huld zu schenken,
Um desto minder darf mein falscher Wahn dich kränken.
Gieb, Werthste, mir aufs neu dein Herz und deine Hand,
Und heute folge noch mir in dein Vaterland.
Der Kayser will, ich soll daselbst die Krone tragen.
Durch Tugend will ich dort des Frevels Bild verjagen.
Mein Hiero ist hier, auf dem wir sicher baun;
Nur seinem Eifer kann ich unsre Flucht vertraun.
So bald die Nacht regiert und die verschwiegnen Schatten

Den Himmel überziehn und Sicherheit verstatten,
So warte wiederum an diesem Ort auf mich.
Gemahlin! lebe wol; und da der Himmel dich
Mir wieder zugeführt, so laß uns eilend fliehen;
Sonst mögte dich ein Feind auf ewig mir entziehen.
Ihr Götter! Eure Huld gewährt sie mir aufs neu.
O! macht auch, daß mein Herz der Wohlthat würdig sey!

Vierte Handlung

Erster Auftritt.

Zenobia und Phenize.

Phenize.

Ach! Fürstin, höre mich! Wie? darf ich nicht erfahren,
Was diese Thränen wirkt, die sich mir offenbahren?
So manch Geheimniß schon hat mir dein Mund entdekt;
Ist eines noch zurück, das sich vor mir versteckt?
Arsam geht aus dem Reich; du lässest Seufzer hören?
Wie? solt Arsams Geschick Ismenens Ruhe stören?
Preßt er dir Thränen aus? Er reiset nun von hier,
Er, welcher irrig glaubt, daß dich sein Flehn nicht rühr,
Und der gebeugte Prinz, aus diesem Reich vertrieben,
Beweint in Kolchis bald sein unglücksvolles Lieben.

Zenobia.

Nie meld ich dir den Schimpf so lasterhafter Pein.
O! mögten Thränen ihn zu tilgen fähig seyn!
Phenize! lasse mich; du machst mir Mißvergnügen.
Roms Abgesandter wird sich gleich zu mir verfügen.
Laß uns allein.

Zweyter Auftritt.

Zenobia. (alleine.)

Wohin? Ach! welcher Unbedacht!
Zu welchem Schritt hat mich die blinde Pflicht gebracht!
Ich komme schon hieher, eh es die Nacht befiehlet!
Für wen? Für einen, der mit Eid und Treue spielet.
Die Stimme der Natur wird nicht von mir gehört!
Verbann ihn, ruft ihr Mund, er ist nicht deiner werth.
Vergeß ich denn so bald das Mordschwerdt des Barbaren,
Wodurch mein werther Stamm den Untergang erfahren?
Doch wie? Wird er von mir dann lasterhaft genennt,
Von mir, in deren Brust ein sündlichs Feuer brennt?
Könnt es wol möglich seyn, daß ich ihn so verdammte,
Wenn lasterhafte Gluth mein Herze nicht entflammte?
Auf! Ich will ohne Gram mich ganz der Tugend weyhn;
Und Liebe, die mich schimpft, soll nun vergessen seyn.
Mein Ehgemahl allein muß über mich regieren:

Ließ er sich gleich voll Wuth, ließ er sich grausam spüren,
Ist er doch ein Geschenk, das mir der Himmel giebt,
Und was der Himmel schenkt, wird auch mit Recht geliebt.
Bey aller meiner Noth, so wild er sich gezeiget,
Ward doch bey seinem Blick mein ganzes Herz gebeuget.
In tugendhafter Brust herrscht Hymens vestes Band
Mit grosser Macht. Wer kömmt? Ach! Welch ein Gegenstand!

Dritter Auftritt.

Zenobia und Arsam.

Arsam.

Soll ein verfolgter Prinz Ismenen wieder sehen?
Wie! welcher Gott will mir dies Glücke zugestehen?

Zenobia.

Herr, flieh mich! Flieh! Es steht dein Leben in Gefahr.

Arsam.

Mein Leben biet ich gern der Wuth des Vaters dar.
O Schmerzen! Soll Arsam, o Schönste, dich verlieren,
Wie kann ihn ferner wol der Reiz des Lebens rühren?
Vom Joch des Unglücks matt, seh ich mich glücklich an,
Wenn ich vor deinem Blick mein Ende finden kann.
Ich liebe dich; und da mich dein Verlust so rühret,
Als wenn du Gegengunst bey meiner Gluth gespüret,

So wünsch ich nur den Tod. Du lässest Thränen sehn?
Wie! sollte meine Quaal dir wol zu Herzen gehn?
Beym schrecklichsten Geschick will ich hinfort nicht beben.

Zenobia.

Ach! Prinz; statt deiner Gluth im Herzen Raum zu geben,
Sieh mein verwirrtes Herz, den Zustand, der mich plagt,
Und schenk dein Mitleid mir beym Gram, der mich durchnagt.
Flieh, Herr, und mehre nicht die Zähren, die mich netzen.
Ein Nebenbuhler muß dein Herz in Schrecken setzen.
Ach! er ist fürchterlich. Säh er dich hier bey mir,
So stürb ich fast für Schmerz. Geh, Herr! ach! geh von hier!
Prinz, konnte jemals dich mein Bitten noch bewegen,
So laß die Triebe doch, die dich so heftig regen . . .

Arsam.

Sprich; welcher Buhler dann soll mir so schrecklich seyn?
Muß ich noch einen sonst, als meinen Vater, scheun?

Zenobia.

Such ein Geheimniß nicht, das dich gewiß betrübet.
Herr, ist es nicht genug, daß mich dein Vater liebet?
Flieh, werther Prinz! Ach! flieh! Sieh meine Thränen an.
Mich rührt dein Schmerz, ob ich dich gleich nicht lieben kann.
Hiermit begnüge dich, Prinz, den die Großmuth zieret.

Arsam.

Hat mir ein falscher Freund Ismenens Herz entführet?
Ihr Götter! Ach! wie sehr nimmt mich die Unruh ein
Stets Nebenbuhler sehn, und nie geliebet seyn!
O Schönste, nur umsonst willst du, daß ich entweiche;
Ich kann nicht, sähst du mich auch hier als eine Leiche.
Ich seh, dein Auge weint; es weint, und nicht für mich.
Wer ist es, der dich liebt? Wer ists? Erkläre dich.
Wie kömmt es, daß ich dich noch hier im Pallast sehe?
Versagt man mir vielleicht die Hülf, um die ich flehe?
War nicht der Römer treu? verrieth er dich und mich?
Ismene! sage mir, was quält, was ängstet dich?
Sprich frey und fürchte nicht, mein Standhaftseyn zu schwächen.
Wie! Götter! Willst du nie dies harte Schweigen brechen?
Verläßt mich alles jetzt? Und hat kein Mitleid Statt,
Wenn man der Liebe gleich sein Herz verschlossen hat?

Zenobia.

Wohlan! es werde dir, was du begehrst, berichtet.
Ja, mehr um mich, als dich, bin ich hierzu verpflichtet.
Ein schlechter Lohn für den, der sich voll Großmuth wies,
Wenn ich noch länger dich in deinem Irrthum ließ.
Herr, für Ismenen hat schon das Geschick gewählet.

Arsam.

Ihr Götter! Ach!

Zenobia.

Und der, mit dem ich mich vermählet,

Ist dieser Römer selbst, den heute dein Bemühn
Um Schutz und Beystand bat.

Arsam.

Ich bin voll Wuth. Erschien
In ihm auch Nero selbst! Ich kann mich nicht bezwingen.

Zenobia.

Ach! laß dich nicht zu weit durch deine Regung bringen.
Herr, deine Feindschaft sey gar nicht auf ihn gekehrt.
Er ist nicht deines Zorns, nein, deines Mitleids werth.
Als Nebenbuhler zwar wird er, o Prinz, dich kränken,
Und dennoch wird gar bald dein Herz sich zu ihm lenken,
Wie dir Natur und Pflicht dies schon vor längst befahl;
Kurz, er ist Rhadamist.

Arsam.

Mein Bruder?

Zenobia.

Mein Gemahl.

Arsam.

Wie! du, Zenobia? Mußt ich mich so vergehen?
Mußt in der Brust Arsams ein strafbar Feur entstehen?
Welch Herz kann künftig wol sich von der Furcht befreyn,
Durch Frevelthaten einst die Pflichten zu entweyhn?
Ach! Fürstin! was hat mir dein Mund itzt offenbaret?
War für mein zärtlichs Herz nur dieser Lohn gesparet?

Zenobia.

Prinz, so viel möglich war, that ich mir Widerstand.
Doch jetzt, da du mich kennst, ehr Pflicht und Eheband.
Mein blosser Name schon, Herr, lehrt dich dein Bezeigen.
Ich habe mich entdeckt; nun muß die Liebe schweigen.
Mein Herz, das seine Pflicht mit jeder That vereint ‥
Es kömmt jemand. Flieh, Prinz! Mein Ehgemahl erscheint.

Vierter Auftritt.

Rhadamist, Zenobia, Arsam und Hiero.

Rhadamist.

(beyseite.) (zu dem Hiero.)

Ich seh den Bruder hier! ‥‥ Du kannst dich wegverfügen;

(vor sich.)

Geh, Freund, erwarte mich. Mein starkes Mißvergnügen

(zu Zenobien.)

Wird kaum von mir verhehlt. Komm, alles ist bereit.
Den Tag vertreibet bald der Schatten Dunkelheit.

Zenobia.

Du, Herr! nur du allein lenkst künftig mein Geschicke;
Drum folg ich dir mit Lust. Nichts hält mich hier zurücke.
Du ganz allein regierst von nun an über mich.
Schreib einen Weg mir vor, und ich begleite dich.

Da ich, von dir geführt, nicht Sand und Wüsten scheue,
Folg ich, wohin du willst. Befiehl.

Rhadamist.

(beyseite.)

Ach! Ungetreue!

(Zu dem Arsam.)

Prinz, hast du dich noch nicht nach Kolchis hingewandt?
Dein Vater ist von Grimm und Eifersucht entbrannt;
Drum hab ich nicht geglaubt, dich noch allhier zu spüren.
Doch der Gedanke, bald Ismenen zu verlieren,
Erlaubt dir kein Bemühn um deine Sicherheit.
Und wenn auch noch so sehr ein harter Vater dreut,
Kann in so rührenden und süßen Augenblicken
Uns doch die Zärtlichkeit uns selbsten leicht entrücken.

Arsam.

Wer Lieb ersticken soll, die ihm die Pflicht verbot,
O! der denkt wenig dran, was für Gefahr ihm droht;
Und theuer kauft ein Herz, das wie das meine brennet,
Der Augenblicke Reiz, die du mir nicht gegönnet.
Ich seh es, meine Gluth muß jetzt zu Ende gehn.
Dein Vortrag wenigstens giebt es mir zu verstehn.
Doch Herr, vergönne mir, daß ich, eh mit dem Tage
Ihr uns zugleich verlaßt, mich über dich beklage.
Was will die Sprache doch, die mich erschrocken macht?
Was hat so viel Verdruß in dir hervorgebracht?
Mit solchen Worten bist du nicht herausgebrochen,
Da du hier heute noch als Freund mit mir gesprochen.
Der Nebenbuhler, den mit Vorbedacht und Fleiß
Man mir so sehr erbost und hart zu schildern weiß,

Ist

Ist doch noch nicht für mich der schrecklichste zu nennen.
Sein Zorn mag über mich auch noch so heftig brennen;
So zeigt doch heute mir und meiner Zärtlichkeit
Ein anderer, als er, weit größre Grausamkeit.
Du stutzest, Herr! Jedoch, ich will nicht länger kämpfen,
Die Stimme der Natur in meiner Brust zu dämpfen.
Ach! hättest du sie doch so gern, als ich, gehört,
Und nicht dein hartes Ohr von ihr hinweggekehrt!
Dann hättst du mir ein Glück so lange nicht entrissen,
Das Glück, als Bruder dich zu kennen und zu küssen.
Entzieh dich, Bruder! doch des Bruders Armen nicht.
Was diese kurze Lust im mindsten unterbricht,
Sey fern von uns verbannt. Willst du mich recht beglücken,
So zeige dich nunmehr mit minder strengen Blicken.
Bekämpfe deinen Zorn; ich hab ihn nicht verdient.

(Er zeigt auf Zenobien.)

Zwar, sie zu lieben, hat mein Herze sich erkühnt;
Durch göttlich hohen Reiz ward diese Gluth erwecket:
Allein ihr Name war mir damals nicht entdecket.

Rhadamist.

Hat dir Zenobia, ihr Götter! kund gethan,
Was mir den Untergang hieselbst erwecken kann?
Ist dies Geheimniß nicht für sie von dem Gewichte,
Daß man behutsam sey und es hier nicht berichte?
Du kennst der Nachricht Werth, die dir vertrauet ist;
Ich glaube, Prinz, zugleich, daß du nicht treulos bist:
Indessen kränkt es mich, daß, ohne mich zu fragen,
Man kein Bedenken trug, dir meinen Stand zu sagen,

Den ich doch selbst verbarg. Ich schwieg mit Vorbedacht,
Sonst hätt ich selbst ihn dir aus Liebe kund gemacht.
Ach! läßt man sich nicht treu bey dem Geheimniß sehen,
So wird man sonsten auch leicht strafbar sich vergehen.

(Zu Zenobien.)

Es kennt dein Ehgemahl zwar deine Tugend wol;
Doch heimlicher Verdacht macht mich ganz unruhvoll.

Arsam.

Kann deine schwarze Wuth dir auch so gar gebieten,
Bis auf Zenobien aus Eifersucht zu wüthen?
Wie! du beleidigest . . .

Zenobia.

Herr, laß ihm den Verdacht,
Der seiner würdig ist und ihn dir kennbar macht.
Du weißt nicht, wen das Glück mir zum Gemahl erlesen,
Wie manche Leidenschaft in ihm stets stark gewesen.
Doch, warum schmähst du kühn in meiner Tugend mich?
Gieb Antwort, Rhadamist; warum beklagst du dich?
Weil mich dein Bruder liebt? Sprich, hätt ich mich vergangen,
Barbar, wenn am Altar er meine Hand empfangen?
Gab mir nicht das Gerücht, wodurch so manches mal
Dein Tod bestätigt ward, schon eine freye Wahl?
Ja, sprich, ob diese Wahl ein Band verhindern könnte,
Das schon derselbe Tag, der es geknüpft, auch trennte?
Der Tag belehre dich, hast du noch so viel Muth,
Daß du an ihn gedenkst, der Tag, an dem mein Blut

Zum

Zum Lohne für dies Herz, ach! das so werth dich schätzte,
Land, Tempel und die Fluth mit rothen Strömen netzte.
Bedenk, was das Geschick auf mein Geschlecht beschloß,
Denk an so vieles Blut, das deine Wuth vergoß;
Dann sieh, mit welchem Recht noch Rhadamist begehre,
Daß ihm Zenobia stets Lieb und Treu gewähre.
Herr, deines Bruders Schmerz bewegte mein Gemüth,
Und wirkte, daß mein Mund ihm dich und mich verrieth.
Ich weiß es nicht, ob dies schon ein Verrath zu nennen.
Dein Ruhm allein hat mich dazu verleiten können.
Ich wollte seiner Gluth die Hoffnung ganz entziehn,
Ihn nöthigen, den Trieb, der mich verletzt, zu fliehn.
Doch, weil du dann so sehr dich zu dem Argwohn neigest,
So kenn dies Herz, dem du so viele Kühnheit zeigest.
Durch einen kurzen Zug soll dirs entdecket seyn,
Und alsdenn räum ich dir mein ganzes Schicksal ein.
Dein Bruder war mir werth; ich will es nicht verhehlen,
Ich will auch nicht einmal Entschuldigungen wählen:
Doch, wenn sich nicht bey dir so schnöder Argwohn wies,
So würde bey der Gluth, die er stets blicken ließ,
Der Prinz, was dein Verdacht nun meinen Geist entrissen
Und was er nie gewußt, auch noch anitzt nicht wissen.
(Zu dem Arsam.)
Nach dieser Nachricht, Prinz, erwarte nichts von mir,

Du kennst bereits mein Herz, und dieses saget dir,
Jetzt blende mich nicht mehr die Macht verliebter Triebe,
Es lebt mein Ehgemahl, drum stirbet meine Liebe.
So lasse dann den Trieb, der mich entehrt, vergehn.
Am meisten hüte dich, mich ferner noch zu sehn.

(Zu dem Rhadamist.)

Du, zweifle nicht; so bald die Schatten sich verbreiten,
So stell ich mich hier ein, um dich dann zu begleiten.
Ich weiß, die Eifersucht verleitet dich sehr weit;
Doch meine Tugend schaft vor dir mir Sicherheit.

Fünfter Auftritt.

Rhadamist und Arsam.

Rhadamist. (vor sich.)

Barbar! wie sehr hat dich die Eifersucht bethöret!
Ja, Bruder und Gemahl hab ich zugleich entehret.
Prinz, lebe wohl! Beschämt eil ich zu ihr hinein.
Zu ihren Füßen soll die Wuth gebüsset seyn.

Sechster Auftritt.

Arsam (allein.)

Du, meiner Wünsche Ziel! Du, die ich lieben müssen!
Zenobia! du bist auf ewig mir entrissen?
O Liebe! Harter GOtt! wie groß ist deine Wuth!
Wie! Nebenbuhler wählt dein Grimm aus meinem Blut?

Ver-

Verwünschter Ort! Ich flieh . . . Ach! was begehrt
Mitranes?

Siebenter Auftritt.

Arsam, Mitranes und Wache.

Mitranes.

Prinz, ich bin mit Verdruß gehorsam. Pharasmanes,
Den ich, doch nur umsonst, vom Zorn zu ziehn gedacht . . .

Arsam.

Wie!

Mitranes.

Will, du werdest hier gefangen weggebracht.
Vergönn . . .

Arsam.

Ich weiß genug. Doch, was hab ich begangen?

Mitranes.

Hievon kannst du von mir die Nachricht nicht empfangen.
Dein Herz ist zwar vielleicht von dem Verbrechen frey;
Jedoch, es scheint, daß dir der Tod bestimmet sey.
Des Königs Grimm hat uns noch nicht so sehr erschüttert.
Er tobt, ist unruhvoll, und zeigt sich ganz erbittert.
Bald wirst du ganz allein im Zorn von ihm genannt;
Bald drohet er nebst dir auch dem, den Rom gesandt.
Ein heimliches Gespräch wird dir zur Last geleget.

Arsam.

Es ist genug. Mein Herz wird nicht von Furcht beweget.
O Schicksal! dir biet ich mit Lust mein Leben dar.
Dein Arm vernichte mich; ich trotze der Gefahr.
Doch, Götter! soll Arsam nunmehr sein Blut versprützen,
So eilt, den Bruder, eilt, Zenobien zu schützen!

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Pharasman, Hidasp und Wache.

Pharasman.

Hidasp, ist dann mein Sohn nicht werth, mein Sohn zu seyn?
Mit meinen Feinden gieng Arsam ein Bündniß ein!
Wie! der sonst treue Sohn läßt itzt sein Herz vergiften;
Er war der Liebe werth; nun will er Aufruhr stiften!
Der Sohn, der ganz allein des Vaters Hofnung war,
Vergißt so sehr die Pflicht, und liebt die Römer gar!
Verräther! Nein; du wagst zu viele Frevelthaten.
Du liebst Ismenen, willst mich und das Reich verrathen.
Wie! Ruhm und Liebe wird zugleich von dir verletzt . . .
Für mindern Frevel ward dein Bruder werthgeschätzt,
Daß

Daß . . . . Doch es ist umsonst, den Prinzen zu verleiten,
Rom! glaub, es lasse sich nicht mein Entschluß bestreiten!
Nur kraftlos oder todt geb ich den Römern nach.
Durch einen Gegner mehr wird noch mein Muth nicht schwach.
Bey der gerechten Wuth, wovon mein Herz entbrennet,
Wird mir in diesem Feind ein Opfer mehr gegönnet.
Mein Sohn ist Römern hold; drum ist sein Tod mein Schluß.
Für mich ist alles Rom, wenn ich mich rächen muß.
Doch was sagt Hiero? Hast du dich recht erkläret?
Und weiß er dann, wie viel ihm meine Gunst gewähret,
Wenn in Armenien er meinen Anschlag stützt?

Hidasp.

Die gröste Hofnung hat mir noch zu nichts genützt.
Selbst dein Versprechen, Herr, schien seine Treu zu stärken,
Und er ließ bloß ein Herz, das nichts verführet, merken.
Vielleicht will in der That er nicht die Pflicht entweyhn;
Vielleicht beweget ihn ein größrer Preis allein.
Indeß vergaß ich nichts, weil einzig sein Beginnen
Dir schadet oder nützt, ihn schmeichelnd zu gewinnen.

Pharasman.

Nun fleht man mich umsonst hinfort um Frieden an.
Wie? würd ich Römern wol so schimpflich unterthan?

Bis zu den Thoren Roms soll meine Kriegsmacht
brechen,
Und an der Römer Stolz will ich die Völker rächen.
Wie haß ich dieses Volk! Ach! Wuth und Abscheu
brennt
In meinem Blut, wenn man nur den Gesandten
nennt.
Hidasp, sein Anblick hat mein Herze ganz verwirret.
Durch ihn hat sich Arsam von seiner Pflicht verirret.
Wie! kamen beyde nicht an einem Tag hieher?
Verräther! Ach! die Wuth erhitzet mich zu sehr!
Ich will ihn sehn. Man geh, um ihn herbey zu führen.
Er muß . . . Er kommt.

Zweyter Auftritt.

Pharasman, Arsam, Hidasp, Mitranes und Wache.

Pharasman.

Du, Sohn, den Dank und Treu
nicht rühren,
Was sag ich? der vielleicht das Blut des Vaters sich
Im Geist zum Opfer wählt, du Sklav des Nero, sprich,
(Zum Hidasp.)
Was ist dein Zweck? Ich will hier Roms Gesandten
sehen.

Dritter Auftritt.

Parasman, Arsam, Mitranes und Wache.

Pharasman. (Zu dem Arsam.)

In seiner Gegenwart erkenne dein Vergehen.
Ich will erfahren, was ein Sohn, der mich verletzt,
Verräther! sagen kann, und sehn, ob er gesetzt
Den Zeugen kommen seh, und dessen Blick ertrage,
Der zu dem Bündniß half, daß ich nunmehr zerschlage.
Alsdann entdecke sich, welch einen stolzen Geist
Dein schlechter Mitgenoß bey Todesmartern weist.
Nun rühme mir nur nicht noch ferner deine Treue.

Arsam.

Glaub, daß Arsam noch itzt sie seinem König weyhe.

Pharasman.

Sohn, der des Lichts nicht werth! Eh dies dein Vater glaubt,
Sey sein Gedächtniß ihm zuvor von dir geraubt.
O Himmel! der mein Herz, der meine Feindschaft kennet,
Was! einem Römerfreund hab ich das Licht gegönnet?

Arsam.

Was nützt die Schmach, wodurch du mein Entehrer bist?
Hiedurch wird nicht dein Sohn mehr strafbar, als er ist.

Was hilfts, daß du mich schimpfst und meinen Ruhm
verletzest?
Gieb mir den Tod, wenn du mich dessen würdig schätzest.
Doch glaube nicht, daß ich ihm feig entgegen geh,
Und niederträchtig noch um Gnad und Leben fleh.
Was hülf es auch? Du suchst ja deines Sohns Verderben;
Drum muß ich noch vielmehr als Nebenbuhler sterben.
Dein Mißtraun kenn ich schon. Ich weiß, daß dein
Verdacht
Fast eine jede That zu einem Frevel macht,
Daß der verbannet wird, auf den du Argwohn fassest,
Daß du noch nie verziehn, und bis im Tode hassest.
Was schützt mich vor der Wuth, die deine Brust entflammt?
Mein Vater hat mich ja stets ungehört verdammt.

Pharasman.

Was könntest du dann wol zu deiner Rettung sagen?

Arsam.

Sieh meine Tugend an; dann wirst du nicht mehr
fragen.
Wollt ich den Staat und dich verräthrisch hintergehn,
So würdest du mich nicht in deinem Reiche sehn.

Pharasman.

Was trieb dich heute dann, war es nicht ein Verbrechen,
Mit dem Gesandten Roms dich heimlich zu besprechen?
Du kennst den Haß, den ich den Römern ewig weyh,
Gehst zum Gesandten hin; und rühmst doch deine
Treu?

Sprich

Sprich, hast du denn, als du mit ihm hieselbst gesprochen,
Den Schimpf, wodurch er sich an mir vergieng, gerochen?
Du giengst zu diesem Feind, dem ich gehässig bin,
Aus Rachbegier, wo nicht, mich zu verrathen, hin.
Nur jenes, oder dies, hat dich bewegen können,
Und hiernach muß ich dich frey oder strafbar nennen;
Erkläre dich vor mir. Ich höre dich nun an.
Sprich.

Arsam.

Herr, dir wird von mir nichts weiter kund gethan.
Ach! dies Geheimniß kann mein Mund dir nicht erzählen.
Ein heiliges Gesetz befiehlt, es zu verhelen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Hidasp.

Hidasp.

Roms und Armeniens Gesandte . . .

Pharasman.

Was?

Hidasp

Entziehn
Ismenen diesem Schloß.

Pharasman.

Ihr Götter! Wie? Sie fliehn?
Verräther! willst du dich noch itzt unschuldig machen?
Auf! man versammle schnell hier die zerstreuten Wachen.
(Zu dem Hidasp.)
Befiehl gleich, daß man mir zu folgen fertig sey.
Jetzt, Niederträchtger, macht dich nichts vom Tode frey.

Hidasp.

Die Wachen ließ ich gleich in viele Haufen theilen,
Um aller Orten schnell den Römern nachzueilen.

Pharasman.

Rom! könntest du doch selbst bey ihren Martern stehn
Und so die erste Frucht von meinem Zorne sehn!
(Er will weggehen, Arsam aber hält ihn zurück.)

Arsam.

Nein, ich verlaß dich nicht, und sollt man mich entseelen.
Komm, höre mich. Ich will nun alles dir erzählen.
Es ist kein Römer, Herr, auf den dein Zorn sich kehrt:
Er ist nach der Geburt nicht deines Hasses werth.
Ein weit erlauchtres Blut hat ihm den Tag gegeben;
Ihm gab ein Blut, das man selbst hier verehrt, das Leben.
Du weinst um seinen Tod gewiß voll Reu uud Qual.
Kurz, dieser Räuber ist Ismenens Ehgemahl . . .
Er ist . . .

Pharasman.

Halt mich nicht auf. Willst du mich noch betrügen?
Durch feigen Umschweif willst du meine Wuth besiegen?

Arsam.

Ich folge dir. Laß mir doch dies vergönnet seyn.
Ich liefre dir gewiß die Sklavin wieder ein.

Pharasman.

Zurück! Verräther, schweig! Bleibt ihm hieselbst zur Seiten,
(Zu dem Hidasp.)
Soldaten und Mitran; und du sollst mich begleiten.

Fünfter Auftritt.

Arsam, Mitranes und Wache.

Arsam.

Ihr Götter! deren Blick die Wuth des Wüthrichs kennt?
Ach! überlaßt ihr ihn dem Trieb, wovon er brennt?
Welch Schicksal überhäuft an diesem Trauungstage
Natur und Liebe so mit Grausen, Angst und Plage?
Doch warum schweig ich dann? Der Name Sohn vielleicht . . .
Allein, ach! hätt ich wol dadurch etwas erreicht?
Konnt ein so sanftes Wort, sein hartes Herz wol rühren?
Würd es ihn nicht vielmehr zu grösserm Frevel führen?

Ich Unglückseliger, worüber klag ich doch?
Und wofür scheu ich mich in meinem Zustand noch?
Ich sterbe; doch mein Tod soll den Verfolgten nützen,
Den Unglückseligen, die keine Götter schützen.
Erfüllt dich, wie du sagst, des Vaters hartes Herz,
O Freund, bey meiner Noth mit mitleidsvollem Schmerz,
So kannst du noch allein in diesen Augenblicken,
Die mir noch übrig sind, durch Hülfe mich beglücken.
Ich bitte nicht, mich selbst dem Tode zu entziehn.
Um eigne Rettung wird Arsam sich nicht bemühn.
Doch wäre jenes Blut, o Freund, dir nur entdecket,
Das ohne Beystand bald den Mörderstahl beflecket,
Mit Freuden bötest du dafür dein eignes dar.
Komm! Sey gerührt! Entreiß mit mir es der Gefahr!
O unerbittlichs Herz! Was kann dir Furcht verschaffen?
Du siehst mich ohne Volk, du siehst mich ohne Waffen,
Ich bitte dich um nichts, als nur mir zuzustehn,
Ganz ungesäumt mit dir dem König nachzugehn.

Mitranes.

Herr, deine Tugend zwar hat stets mein Herz verehret;
Doch mein Gehorsam folgt dem, was der Fürst begehret.
Ich diente dir mit Lust, litt es nur meine Pflicht.

Arsam.

Arsam.

Wolan denn! Weil Arsam vergebens zu dir spricht ...
Doch ach! Er kömmt zurück. Nunmehr ist es geschehen.
Vom welchem Blut ließ uns der Himmel doch entstehen!

(beyseite.) (zum Könige.)

Mein Bruder ist nicht mehr! Was thatst du, Herr! o Schmerz!

Sechster Auftritt.

Pharasman, Hidasp und die Vorigen.

Pharasman.

Gerochen ist mein Schimpf; zufrieden ist mein Herz.
Am Thor des Pallasts fand ich diesen Missethäter,
Den bey dem Unglück nur noch muthigern Verräther.
Durch Leichen meines Volks, die er selbst aufgethürmt,
Ward ich dort vor der Wuth der Muthigsten beschirmt.
Der Anblick dieses Walls, der schon an sich erschreckte,
Ward noch erschrecklicher, weil mich sein Schutz bedeckte.
Der Frevler kam zweymal, bey den Gefahren kühn,
Vor meinen Augen mir Ismenen zu entziehn,
Und zweymal war er schon, aus eifrigem Verlangen
Nach diesem grossen Gut, ins Schloß zurück gegangen.
Durch seine Kühnheit ward zuletzt mein Zorn entbrannt.

Ich drang mich durch das Volk, das zahlreich um ihn stand.
Es bebt und ward bestürzt, und, troz des Frevlers Muthe,
Färbt ich den Rächerstahl mit seinem schlechten Blute.
Geh; sieh, wie er im Arm Ismenens blutig stirbt.
Geh; theil den Lohn, den sich Verrätherey erwirbt.

Arsam.

Wie! König! Er ist todt? Nach einem solchen Streiche
Durchstoß nur deinen Sohn; ach! mach auch mich zur Leiche.

(beyseite.)

Ihr Götter! hat der Blick des Bruders mich erfreut,
Damit ich selbst, o Schmerz! jetzt voll von Traurigkeit
Des Todes Zeuge sey, den ihn mein Vater giebet?

(Er wird ohnmächtig.)

Mitranes, halte mich.

Pharasman.

Was ists, das ihn betrübet?
Rührt ihn der Räuber so? Warum fühlt doch sein Herz
Um eines Frevlers Tod so vielen Gram und Schmerz?
Der Römer, welcher stirbt, ist, wie sein Mund erzählet,
Ismenens Ehgemahl; und doch, ihr Götter! quälet
Sein Tod des Sohnes Brust! Er hat sie stets geliebt;
Sein Nebenbuhler stirbt; und er zeigt sich betrübt!

Wie

Wie kann doch der Verlust sein Herz so heftig beugen?
Welch ein Geheimniß wirkt die Thränen, die sich zeigen?
Allein, was fühl ich selbst? Was! ohne, daß ichs will,
Theil ich schon seinen Schmerz, und meine Wuth wird still?
Durch welches Zaubern hat bey meines Zornes Toben
Ein sanftes Mitleid sich in mir empor gehoben?
Wie! welches Klaggeschrey verwirrt mich heimlich schon?
Was hör ich doch im Geist! Ach! welchen Trauerton?
Ich zittre. Doch warum? Worinn hab ich gefehlet?
Hab ich im Opfer mich geirrt und falsch gewählet?
Wird auch der Römer Blut so heilig wol geschätzt,
Daß der, der es versprützt, die Götter selbst verletzt?
Ich hab aus Ehrbegier so manchem hohen Leben
Ohn Mitleid, ohne Reu, das Ende schon gegeben:
Jetzt, da ich den bestraft, der mich beleidigt hat,
Jetzt giebt mein Herz der Furcht zu großer Rache Statt?
Wie kömmt es, daß sein Tod mich so mit Unruh quälet?
Ach! ich bereue schon die That, die ihn entseelet.
Auf diesen stolzen Feind war kaum mein Stahl gewandt,
Als schnell mein schaudernd Herz Leid, Angst und Qual empfand.
Der Römer, der sonst nicht gewohnet war zu weichen,
Schien plötzlich mit Geduld dem Schwerdt sich darzureichen.

Es

Es schien, als wenn er gar, da ich sein Blut vergoß,
Mit Fleiß, das meinige zu sparen, sich entschloß.

(Zu dem Arsam.)

Mit Zittern überlegt mein Geist, was du gesaget.
Mein Sohn, erkläre doch den Zweifel, der dich plaget.
Komm wieder zu dir selbst und höre mich, Arsam!

Arsam.

Ach! wozu nützen dir itzt Reu und später Gram!
Blieb das Geheimniß doch auf ewig dir entrissen,
Und mögtst du nie, von wem du Vater warest, wissen!

Pharasman.

Ach! du betrübest mich zu sehr. Erkläre dich.
Mit welcher neuen Angst, mein Sohn, belegst du mich!
Doch, Götter! soll in mir noch größrer Schmerz entstehen,
Und laßt ihr darum nur mich diesen Vorwurf sehen?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Rhadamist, welcher von dem Hiero geführet wird, Zenobia und Phenize.

Pharasman.

Unglücklicher, was ist dein Zweck hier? Gieb Bericht.
Was willst du?

Rhadamist.

Sterben nur vor deinem Angesicht.
(Er setzet sich auf einen Stuhl.)

Pharasman.

Ach! Unruh, die mich quält!

Rhadamist.

Ob ich gleich bald erblasse,
So fürchte doch nicht, Herr, daß ich dich darum hasse.
Nein; ich empfieng durch dich des Frevels Lohn allein,
Ihr Götter! mögtet ihr damit zufrieden seyn!
Ach! ich verdiente nicht des Lebens zu geniessen.
Zenobia, leb wohl. Laß nicht mehr Thränen fliessen.
Nunmehr ist Mitridat gerochen.

Pharasman.

Mitridat!

Welch Blut beflecket mich! Ihr Götter! welche That!
Ich Unglückseliger! wird noch dies Blut verkennet?
Hat mein verwirrtes Herz es mir nicht schon genennet?
Doch irr ich nicht, wie sehr vergieng sich meine Wuth!
Natur! auf! räche dich! Es ist des Sohnes Blut.

(Er gehet bestürzt hin und wieder.)

Rhadamist.

Dein Durst, mit diesem Blut den Mordstahl zu beflecken,
War der noch nicht genug, um dir es zu entdecken?
Ich sah, Herr, deinen Zorn so sehr auf mich entbrannt,
Daß ich befürchtete, du hättest mich erkannt.

Pharasman.

Ach! warum hat man mir es doch verhehlen können?
Wie unglückselig bin ich Vater nicht zu nennen!

Rhadamist.

Für deine Kinder warst du immer ein Barbar,
Der sie verbannete, der ihr Verfolger war,
So fürchterlich, daß sie nicht ihre Pflicht verletzten,
Wenn sie dich als Tyrann, und nicht als Vater, schätzten.
O Glück, daß, als dein Arm so den Verräther schlug,
Ich vor dem Blut, das mich erzeuget, Ehrfurcht trug!
O Glück, daß die Natur sich meiner Wuth bemeistert,

Und in der Schreckenszeit mein wildes Herz begei-
stert!
Welch Glück, daß, da der Tod mich von der Liebsten
zieht,
Mein Auge sterbend noch den Vater wieder sieht!
Du weinst; ich seh, daß ich dein Mitleid mir erwerbe.
(Zu dem Arsam.)
Umarme mich zuletzt, mein Bruder . . . komm . . .
Ich sterbe.

Zenobia.

(indem sie mit Heftigkeit abgehet.)
Wenn, Himmel! dein Gericht nichts ohne Frevel
thut,
Ach! warum rächtest du des Mitridates Blut?

Der letzte Auftritt.

Pharasman, Rhadamist, Arsam, Hiero, Hidasp, Mitranes, Phenize und Wache.

Pharasman.

(Er wendet sich an die Leiche.)
Sohn! Römer! ists genug? Wie quält mich mein
Verbrechen!
(Zu dem Arsam.)
Dich fleh ich künftig an, um mich an Rom zu rä-
chen,

Den Thron Armeniens besteig durch Sieg und Glück
Empfah Zenobien mit meiner Gunst zurück.
Mein hier erblaßter Sohn, den ich entseelet habe,
Verlanget dies mit Recht von mir zur Opfergabe.
Doch beyde müsset ihr aus meinen Grenzen ziehn;
Dies ist noch mein Befehl. Auf! säumet nicht, zu fliehn!
Vor meiner Eifersucht muß sich mein Blut beschützen.
Flieht! zwingt den Vater nicht, es öfter zu versprützen!

Ende des Trauerspiels.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Crébillon, Prosper Jolyot <<de>>,

Rhadamist und Zenobia

Wien 1760

P.o.germ. 1256-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118369-9
VD18 14802651-001